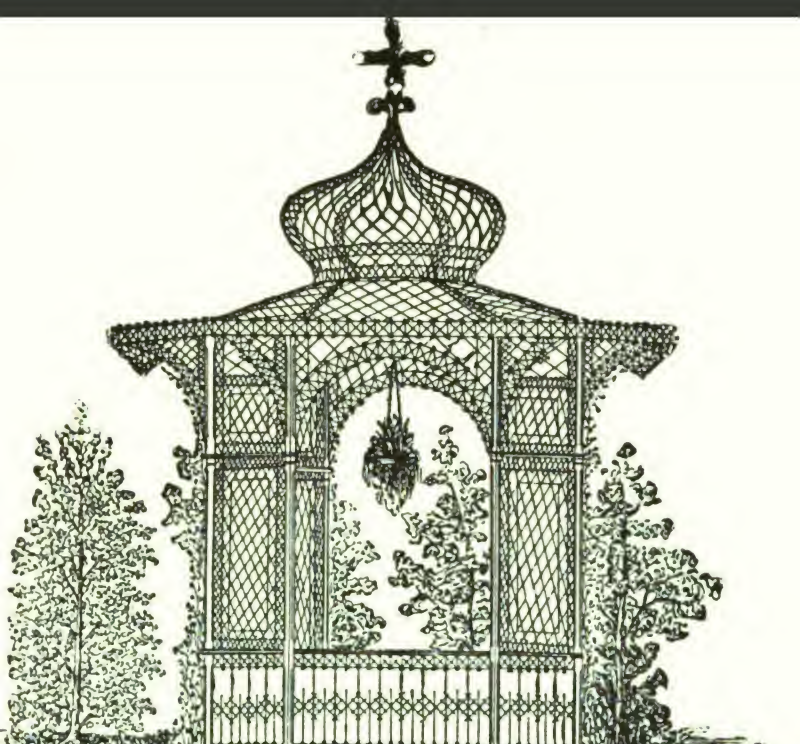


Die Gartenlaube

Paul Klawun

22./1.00.

1,20.

Gartenbau-Bibliothek.

Prospekt.

Law X99.00 HARVARD UNIVERSITY
Frances ... rary
Grad... ...Design

Harvard College Library

BOUGHT WITH INCOME

FROM THE BEQUEST OF

THOMAS WREN WARD

LATE TREASURER OF HARVARD COLLEGE

The sum of $5000 was received in 1858,
"the income to be annually expended
for the purchase of books."

...nge,
...dem,
...auf
...et er
...fend
...tupt,
...des
...man
...einer
...reich,
...ktüre
...doch

...elfen.
...tung,
...enen
...und
...für
...s er
...mehr;

...latur,
...Der
...jedem

...um-

...endet,
...erſter
...wird
...chen

Wichtiges und ... immer gediegener

sich geltend machenden Spezialisierung im Gartenbaue kommt die Gartenbau-Bibliothek entgegen. Sie ermöglicht es dem Spezialisten, sich auf ihm ferner liegenden Gebieten schnell zu orientieren.

Die Herren **Alexander Bode**, Handelsgärtner in Altenburg, S.-A. — **Franz Goeschke**, Kgl. Gartenbau-Direktor in Proskau, Ober-Schl. — **P. Klawun**, Landschaftsgärtner in Groß-Lichterfelde. — **Karl Koopmann**, Kgl. Gärtenbau-Direktor und Vorstand der Fürstlichen Gartenverwaltung in Wernigerode am Harz. — **W. Kotelmann**, Kgl. Obergärtner, Wanderlehrer des Ostpreuß. landwirtsch. Centralvereins Königsberg i. Pr. in Mittelhufen. — **Th. Lange**, Garten-Inspektor in Oranienburg. — **H. Lindemuth**, Kgl. Garten-Inspektor und Dozent an der Kgl. Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin. — **L. Maurer**, Großh. Garten-Inspektor in Jena. — **W. Mönkemeyer**, Kgl. Garten-Inspektor in Leipzig. — **E. Pfyffer von Altishofen**, Garten-Architekt in München, haben bereits die umstehend aufgeführten Bände ihres Spezialfaches bearbeitet.

Außer den genannten Mitarbeitern haben folgende Herren ihre Mitarbeiterschaft zugesagt: Herr **Theodor Echtermeyer**, Gartenbau-Direktor und Lehrer der Kgl. Gärtnerlehranstalt in Wildpark b. Potsdam, Herr Garteninspektor **Lebien** in Dresden, Herr Obergärtner **Biemüller** in Gr.-Tabarz, Herr Obergärtner **Strauß** in Berlin, Herr Garteninspektor **Weißner** in Poppelsdorf bei Bonn, Herr **C. Junge**, Geschäftsführer für Garten- und Obstbau in der Landwirtschaftskammer der Provinz Brandenburg, in Berlin, Herr **H. J. Kolbe**, Kustos am Museum für Naturkunde in Berlin, Herr **E. Dreßler**, Wirtschafts-Inspektor in Dalldorf b. Berlin, u. s. w.

Schon diese Namen, sowie der Name des Herausgebers und der Verlagsbuchhandlung bürgen dafür, daß die einzelnen Bändchen fachwissenschaftliche Werke ersten Ranges sein sollen und zwar nicht allein hinsichtlich ihrer gartenbauwissenschaftlichen Bedeutung, sondern auch in ihrer Form, ihrer Ausstattung und ihrem Preise. Leicht und verständlich geschrieben, sollen sie in trefflicher, anregender Weise dem Gartenfreunde über das einschlägige Thema erschöpfende Auskunft geben und ein treuer Berater werden.

Der Herausgeber:

Dr. Udo Dammer,

Kustos am Kgl. Botanischen Garten zu Berlin.

Die Verlagshandlung:

Karl Siegismund,

Berlin SW. 46, Dessauerstraße 13.

Die **Gartenbau-Bibliothek** erscheint in zwanglosen Bändchen, von denen jedes einzeln käuflich ist.

Alle Bände sind elegant gebunden.

Bisher sind erschienen:

	Preis:
Dammer, Theorie der Gartenarbeiten (Katechismus des Pflanzenbaues)	M. 3.—

Band: **Gartenbau-Bibliothek:**

I. **Dammer**, Monatskalender des Pflanzen- und Gartenfreundes	à Band 1,20 Mark.
II. **Dammer**, Zimmerblattpflanzen	
III. **Bode**, Gewürzkräuter	
IV. **Dammer**, Balkonpflanzen	
V. „ Zimmerblütenpflanzen	
VI. **Goeschke**, Die ein- und zweijährigen Gartenpflanzen	
VII. **Bode**, Der Gartenrasen	
VIII. **Mönkemeyer**, Die Farnpflanzen unserer Gärten .	
IX. **Koopmann**, Der Zwergobstbau	
X. **Goeschke**, Die Staudengewächse	
XI. **Lindemuth**, Gemüsebau auf Gartenbeeten III (Wurzelgemüse)	
XII. **Kotelmann**, Pfirsiche und Aprikosen	
XIII. **Lindemuth**, Schönblühende Zwiebel- und Knollengewächse	
XIV. **Goeschke**, Blütensträucher	
XV. **Lindemuth**, Gemüsebau auf Gartenbeeten I (Einführung. Gemüsearten, deren Blätter, Blattrippen, Blattstiele, Blütenstiele und verdickte Stämme gegessen werden.)	
XVI. **Maurer**, Beerensträucher	
XVII. **Goeschke**, Bunte Gehölze	
XVIII. **Lindemuth**, Gemüsebau auf Gartenbeeten II (1. Gemüsearten, deren Früchte gegessen werden. 2. Spargel. 3. Zwiebeln. 4. Der Champignon.)	
XIX. **Lange**, Gurke, Melone, Kürbis	
XX. **Pfyffer v. Altishofen**, Der kleine Villengarten .	
XXI. **Bode**, Mistbeet	
XXII. **Klawun**, Gartenlaube	

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Gartenbau-Bibliothek.
Herausgegeben von Dr. Udo Dammer.
Band XXII.

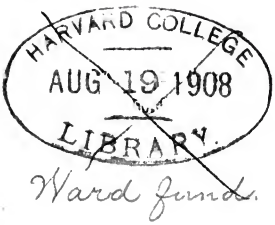
Die Gartenlaube.

Von
P. Klawun,
Landschaftsgärtner.

Mit 14 Abbildungen.

Berlin.
Verlag der Hofbuchhandlung von Karl Siegismund.
1900.

Law499.00



Ward fund.

1.7.1

HARVARD UNIVERSITY

SEP 27 1991

Frances Loeb Library
Graduate School of Design

ALM1524

TH
4961
.K42
1900

Vorwort.

Angeregt durch die Liebenswürdigkeit des Herausgebers der Gartenbau-Bibliothek unternahm es der Verfasser, in einer eingehenden Erörterung die fast ausschließlich in eigener praktischer Thätigkeit gesammelten Erfahrungen im Aufbau, in der Anordnung und Unterhaltung der Gartenlaube zusammenzustellen. Gewiß hat man auch auf dem Gebiete des Laubenbaues namentlich in den besseren, aufstrebenden Villenorten der Berliner Umgebung in den letzten 10 Jahren außerordentliche Fortschritte gemacht, neue Ideen in der Konstruktion praktisch verwertet, neue Materialien, als Korkeiche, Bambusrohr und andere herangezogen. Zuweilen haben auch unsere modernen Baukünstler, infolge Anregung von landschaftsgärtnerischer Seite, den Laubenbau architektonisch ausgestaltet und zum Guten den Glanz und den Schimmer gefügt. Aber in den mittleren und kleineren Provinzialstädten wird dem künstlerischen Laubenbau immer noch so gut wie gar keine Bedeutung beigelegt. Man begnügt sich meistens mit einer flüchtig und geschmacklos zusammengezimmerten Kiefernlaube, die man in irgend einen verlorenen Winkel verweist. Hier ist es nun der bescheidene Wunsch des Verfassers, mit seinen sorglich über-

dachten Zeilen Anregung zu geben, daß man den alten, gleichgiltigen Schlendergang verlaſſen möge und ſich neuen, ſchönen Zielen zuwende. Wie oft ſind gerade in kleinen Städten die beſten Materialien, wie gutes Birkenholz, billig zu haben. Und auch in kleineren Städten findet ſich häufig ein wohlhabender Gartenfreund, der ſeine Mittel dem Laubenbau zur Verfügung ſtellt; deshalb ſind neben den einfacheren Bauformen aus Naturholz auch die reicheren Bauten, wie ſie die Fabrik von Schließmann in Kaſtel-Mainz aus geriſſenem Eichenholz ſo geſchmackvoll herſtellt, beſonders hervorgehoben. Ferner ſind auch die graziöſen, eiſernen Lauben in Erwähnung gebracht, wie ſie namentlich die Fabrik von Paul Heinze in Berlin mit beſtem Erfolge anfertigt. Beide Herren haben ihre Abbildungen mit anerkennenswerter Freundlichkeit dem Verfaſſer zur Verfügung geſtellt. Mögen auch dieſe Zeilen, geweiht dem Dienſte der ſchönen Gartenbaukunſt, neue Anregung, neue Freuden bringen.

Groß-Lichterfelde, Ende 1899.

Paul Klawun.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Erörterungen über Lage und Form der Gartenlaube.

Wenn in den ersten warmen Märztagen der Seidelbast seine schlanken, blattlosen Ruten mit blauschimmernden Blüten umkleidet und mit seinem würzigen Mandelduft uns hinauslockt aus der trockenen Stubenatmosphäre in den frischkeimenden Garten, wo die kecken Schneeglöckchen schon lange ihre Aufgabe, den kommenden Lenz anzukündigen, begonnen haben, dann erwacht auch in uns von neuem die Lust, Pläne zu schmieden, wie wir unsern Garten verschönern können, wie wir ihn immer mehr dahin bringen können, daß er uns eine erweiterte Sommerwohnung sei. Ja, ein Garten, wenn er mit richtigem Verständnis den Wünschen und Bedürfnissen seines Besitzers angepaßt werden soll, kann uns im Sommer so recht eigentlich eine erweiterte, behagliche Wohnung sein, wo wir unter der blühenden Linde unseren Morgenkaffee trinken, wo im schattigen Laubenschutz die Mittagsmahlzeit eingenommen wird, wo nach erfüllter Schularbeit die

Kinder ihren fröhlichen Spielen huldigen und wo abends nach des Tages Last und Mühen Vater und Mutter im traulichen Plaudereckchen sorglich wägen, was der zur Neige gehende Tag an frohem Hoffen erfüllt oder was mißlungen der kommenden Zeit gut zu machen überlassen werden muß.

Welch ein Platz im Garten wäre wohl geeigneter, eine bevorzugte Sammelstätte der Familie, ein gern gesuchter Zufluchtsort zu werden, als unsere Gartenlaube, unser luftiges, grünumranktes Gartenhaus. Für sie ist in jedem Garten eine geeignete Stätte gefunden, sei es im wild und kraus durcheinander wuchernden Baumgarten, sei es im sorglich gepflegten, wenn auch kunstlos zusammengeordneten Garten des einfachen Bürgers, oder im üppig prunkenden, künstlerisch arrangierten Villengarten des reichen Mannes.

Wo und wie baue ich meine Laube?

Wer nun eine Laube zu bauen beabsichtigt, für den wird die erste Frage, ehe weitere Schritte zur eigentlichen Ausführung gethan werden, die sein, wo und wie stelle ich meine Laube auf. Auf das Wo wird die eigene praktische Erfahrung, das eigene ästhetische Empfinden am besten antworten können. Meistens wird in jedem Garten ein bevorzugter Lieblingsplatz vorhanden sein, den man gern zum Bau einer Laube benutzen möchte. Sehr häufig habe ich aber gefunden, daß gerade solche Lieblingsplätze ungeeignet zur Laube sich erweisen, vielfach leider erst dann, wenn es schon zu spät war. Solche Plätze, die von

Sträuchern umwachsen oder von einer schönen Linde beschattet sind, wodurch vielfach die Vorliebe der Familienglieder für einen Sammelpunkt begründet wurde, lasse man am besten unbebaut. Es ist nicht gesagt, daß ein Platz, der unbebaut allgemein bevorzugt war, nachher, wenn er mit einer Laube geschmückt wurde, dieselbe Eigenschaft behalten müßte.

Als Regeln sind zu beachten: In kleineren, einfachen Hausgärten stelle man die Laube möglichst nahe dem Hauseingang, besonders wenn am Hause keine Veranda oder ein ähnlicher Ausbau vorhanden ist. In diesem Falle soll die Laube den Zweck erfüllen, daß man möglichst zu allen Tageszeiten einen angenehmen Aufenthalt findet und womöglich alle Mahlzeiten gern dort einnehmen kann, weshalb vor allen Dingen ein bequemes Zutragen der Speisen ermöglicht werden muß. Oft scheut man sich, eine Mahlzeit in der Laube einzunehmen, wenn das Hinschaffen der Speisen erst auf Umwegen besorgt werden kann oder wenn infolge zu langer Wege ein Erkalten zu befürchten steht.

Ist dagegen am Hause, wie es bei den meisten modernen Villen und Landhäusern eigentlich selbstverständlich sein müßte, eine vorteilhaft gelegene Veranda vorhanden, so daß auf die Hauptmahlzeiten in der Laube keine Rücksicht genommen werden braucht, dann kann man lieber etwas weiter vom Hause fortbleiben. Dann wird sie gleichzeitig auch einen dekorativen Zweck mit dem nützlichen verbinden dürfen, indem man sie vielleicht auf einer kleinen Erhöhung plaziert, von wo über den schön geschmückten

Garten hinweg ein Blick auf das grünumrankte Haus, auf eine schöne Thalwiese oder gar auf einen hellschimmernden Wasserspiegel, auf eine malerische Waldszenerie oder eine blaue Hügelkette gestattet ist.

In solchen Fällen wird man gern eine längere Promenade unternehmen, wenn das auf Umwegen zu erreichende Ziel mit solchem Danke lohnt. Dann ist der beste und aussichtsreichste Platz für die Laube gerade gut genug, und man wird sie dann auch gern durch ein schönes vorgelagertes Blumenbeet, eine kleine, geschickt mit Alpenpflanzen dekorierte Felsenpartie, vielleicht noch mit einem munteren Rieselbache belebt, auszeichnen. Oder man wird sie als Mittelpunkt für einen üppig prangenden Rosengarten aufbauen, sie selbst mit Schlingrosen umrankend.

Vor einem Fehler, der leider recht häufig begangen wird, möchte ich hiermit jedoch dringend warnen. Niemals stelle man die Laube in einen räumlich beschränkten Vorgarten. Gewöhnlich wird dieser durch das alsdann unvermeidliche häufige Betreten unansehnlich, ganz abgesehen von der Raumverkleinerung, die eine brauchbare Laube mit den erforderlichen bequemen Zugangswegen mit sich bringt. Dem Besitzer wird der Vorgarten und zugleich die Laube dadurch verleidet. Ein Vorgarten unter 10 m Tiefe und 20 m Länge soll vornehmlich Schmuckgarten bleiben und keiner Laube Platz gewähren müssen.

Sind dagegen, wie es mit Freuden neuerdings häufiger zu beobachten ist, die Raumverhältnisse in einem Vorgarten größere, so daß man in einer Ecke oder an einer der Schmalseiten, ohne die übrige Fläche zu beeinträchtigen,

vorteilhaft eine Laube plazieren darf, dann kann sie ein recht willkommenes Dekorationsobjekt auch für einen Schmuckgarten bedeuten. In diesem Falle richte man den Grundriß des Vorgartens möglichst derartig ein, daß nicht allein der Hausfassade schön geformte Gartenteile, Blumenstücke und Pflanzenarrangements, sondern auch der Laube, für die sich eventuell auch eine kleine, mit den übrigen Gartenpartieen harmonisch im Zusammenhang stehende Erhöhung schaffen läßt, vorgelagert werden. Je nach dem Geschmack des Besitzers wird man solch eine Laube im Vorgarten entweder als zierlichen, pavillonartig offenen, von der Straße aus sichtbaren Bau mehr dekorativ errichten oder man wird sie im entgegengesetzten Falle mit Gebüsch, Ziersträuchern, Tannen und Hecken umkleiden, wenn der Besitzer sich den Augen der Passanten entzogen sehen möchte. Diese Deckung wird sich mit Leichtigkeit so einrichten lassen, daß der Besucher der Laube geschützt bleibt, während das Dach, vorausgesetzt, daß es geschickt und gefällig dem Unterbau aufgefügt wird, gern etwas aus dem Gebüsch hervorragen und den Passanten sichtbar bleiben kann, wie ein Vorgarten überhaupt nicht den Blicken verborgen, sondern im Gegenteil so gehalten werden soll, daß er ein mit Stolz gezeigtes Prunkstück des Besitzers bildet.

Auf die zweite Frage, „Wie" stelle ich meine Laube auf, sei zunächst geantwortet, nie so, daß womöglich die volle Tagessonne in die Eingangsöffnung hineinscheine. Eine Laube soll gleichsam ein laubgedeckter Bau sein, also in erster Linie Schatten spenden. Deshalb vermeide man

stets, die Öffnung nach Süden zu legen. Am besten wird sie ihren Zweck erfüllen, wenn sie nach Norden gelegen ist, so daß die Eingangsöffnung den Sonnenstrahlen keinen Zutritt ins Innere gestatten kann, während die anderen sonnigen Seiten den Schlingpflanzen ein gutes Gedeihen gewähren. Häufig wird man jedoch aus diesen oder jenen Gründen gezwungen sein, den Eingang an eine der drei anderen Seiten zu legen. In diesem Falle würde ich der Westseite als Öffnung den Vorzug vor der Ostseite geben, weil die untergehende Abendsonne, besonders wenn sie goldig noch einmal Flur und Hain beleuchtet, ein stets gern gesehenes Schauspiel bietet, das dem in dunkelschattiger Laube sitzenden Zuschauer noch effektvoller erscheint. Und wenn dieses Schauspiel mit dem Versinken des letzten goldenen Sonnengipfels zu Ende ist, auch dann wird der Zuschauer seinen Platz noch lange nicht verlassen wollen, weil der sich alsdann leise am Abendhimmel herabsenkende Wolkenvorhang, in tausend glühende Farben getaucht, dem Auge wonnige Bilder zaubert.

Das Baumaterial.

Nach diesen Präliminarien zum eigentlichen Bau der Laube schreitend, wird zunächst die Art der in Betracht kommenden Baumaterialien eine erhöhte Bedeutung beanspruchen. Wir werden uns überlegen müssen, ob wir mit billigen Mitteln bauen, ob wir unsern Laubenbau auf lange Jahre hinaus erhalten sehen wollen oder ob die Laube nur für einige Jahre, womöglich nur in einem ge-

mieteten Garten, stehen zu bleiben braucht. Naturgemäß wird man die Art des Baumaterials, wie auch die Ausstattung dem Wert und der Umgebung des Gartens anpassen müssen, man wird eine dürftige Kiefernlaube nicht in einen eleganten Prunkgarten stellen, einen kostbaren Pavillon nicht mit einem einfachen Familiengarten in Beziehung bringen können. Hier wird ebenso wie in der Einrichtung einer Wohnung der Takt des Besitzers auf Grund der zur Verfügung stehenden Mittel am besten entscheiden müssen.

Das billigste und am leichtesten zu bearbeitende, allerdings auch ziemlich schnell vergängliche Bauholz bleibt unsere alte gute Kiefernstange. Sie ist besonders in Nord- und Mitteldeutschland wohl überall bequem zu beschaffen, wirkt namentlich in der ersten Zeit — bevor noch die Schlingpflanzen in kräftigeren Wuchs kommen — durch ihre schöne, rötliche Rindenfarbe und läßt sich, da man sie in den verschiedenen Stärkegraden verwenden kann, bei einiger Fantasie in durchaus gefälliger Bauweise arrangieren. Wesentlich schwerer zu beschaffen ist gutes Tannenholz. Wo man es aber bequem erhalten kann, wie in den Gebirgsgegenden, da gebe man jedenfalls dem Tannenholz den Vorzug vor der Kiefernstange. Schlank aufgewachsen — mit sauberer glatter Rinde bekleidet — lassen sich aus der Tanne architektonisch sehr wirksame und mannigfaltige Gliederungen im Geländer, wie in der eigentlichen Struktur der Laube erzielen. Ein sehr beachtenswerter Faktor beim Tannenholz bleibt die große Dauerhaftigkeit. Eine Tannenlaube — zweckmäßig auf-

gestellt und sorgfältig behandelt — kann viele Jahre erhalten bleiben.

Nächstdem sei das Birkenholz in Erwähnung gebracht. Auch das Birkenholz ist wohl überall unschwer zu beschaffen, dazu außerordentlich dauerhaft im Holze; es hat obendrein den unschätzbaren Vorzug, mit seiner schönen hellschimmernden Rindenbekleidung im grünen Gartenlaub einen reizvollen Farbenkontrast zu ermöglichen. Das Birkenholz wird jedoch in erster Linie zu Zierlauben, dekorativen Geländern u. s. w. in Anwendung zu bringen sein und in zweiter erst zu Schattenlauben, da man es doch vornehmlich seiner effektvollen Rindenwirkung wegen heranzieht und in diesem Falle auch nur mit leichten, zierlich rankenden Schlingpflanzen umkleiden darf. Auch diese zarteren graziösen Gewächse wird man immer noch im Zaum halten müssen, wie wir später noch sehen werden, damit nie die sämtlichen Laubenteile bedeckt erscheinen, denn der größte Reiz beim Birkenbau liegt eben gerade darin, daß zwischen grünen Gehängen und elegant herabfallenden Ranken immer die weißen Rindenstücke in kurzen Flecken oder längeren Linien keck hervorlugen. Ein Nachteil in der Beschaffung des Birkenholzes bleibt der Umstand, daß man fast nur ganz starke und ganz schwache Hölzer erhält. Die ersteren sind bei der Aufstellung des Laubengerüstes allerdings stets schätzbar, jedoch bei der Füllung der Zwischenfelder, des Geländers und der Dachkonstruktion wird der Mangel an mittelstarkem Baumaterial häufig recht fühlbar.

Von weiteren Baumaterialien sei nicht zuletzt das zähe, dauerhafte und schönrindige Akazienholz in Er-

wähnung gebracht. Seiner knorrigen Astbildung wegen läßt es sich in mannigfaltiger Weise malerisch zu Lauben, Geländern und sonstigen Gartenbauwerken verwenden. Es hat jedoch die Eigenschaft, daß es leicht reißt und abspaltet, weshalb man beim Fällen des Holzes wie auch bei der Bearbeitung gehörige Vorsicht beobachten muß. Hier wird man bei der Bekleidung mit Schlingpflanzen nicht so zurückhaltend zu sein brauchen, da die dunkle Akazienrinde wohl nicht übel zum grünen Rankenlaub steht, von einer eigentlichen Farbenwirkung jedoch kaum gesprochen werden kann. Am geeignetsten hierzu sind neben den eigentlichen, Schatten spendenden Schlingpflanzen, als wilder Wein, Resedawein, Pfeifenkraut, besonders auch die helllaubigen Gewächse, als Glyzine, weißbunter Hopfen, ferner die weißblühende wilde Waldrebe, die verschiedenen Je-länger-Je-lieber-Arten, namentlich die karmoisinrotblühenden, ferner auch die blaublühende Clematis und unsere verschiedenartigen, farbenfrohen Schlingrosen. Für alle diese Schlingpflanzen bildet das dunkelrindige Akazienholz einen wirkungsvollen Untergrund bei der Entfaltung der Blütenfarben.

Ferner sei das Pappelholz genannt, das mit seiner hellgrauen Rindenfarbe im Laubenbau von nicht zu unterschätzender Wirkung ist und besonders auch gegen die dunkellaubigen Schlingpflanzen sehr gut steht; besonders wirken hiergegen auch die blaublühenden Clematis, die dunkelroten Schlingrosen und die hellblaue Glyzine. Ein Fehler ist beim Pappelholz die nicht sehr große Dauerhaftigkeit; es hat leichtes, weiches Holz. Deshalb kann nur in den Fällen zur Anwendung beim Laubenbau geraten

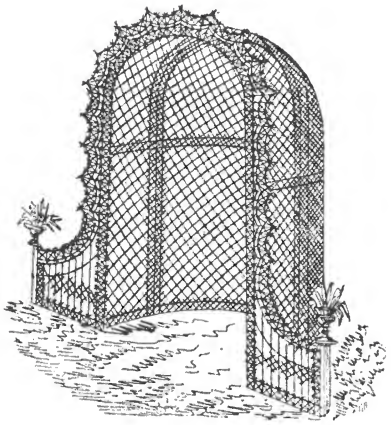


Fig. 1. Nischenartige Laube aus gerissenem Eichenholz.

werden, wo, wie es häufiger vorkommt, beim Fällen großer Pappelstämme die brauchbaren Aststeile kostenlos zu haben sind, oder wo mit der Laube auch nur eine Gelegenheitswirkung erzielt werden soll.

Daß man außer diesen angeführten Hölzern, die naturgemäß am häufigsten in Anwendung kommen, auch noch alle möglichen anderen Holzarten gebrauchen kann, steht außer Frage. So ist vornehmlich das harte und schönrindige Rotbuchenholz, dann die knorrige Eiche, der Ahorn, die Rüster und die weichholzige Linde, ferner die Esche und Kastanie zu erwähnen. Aus allen kann man bei dem nötigen Geschick sehr wirksame Laubenbauten

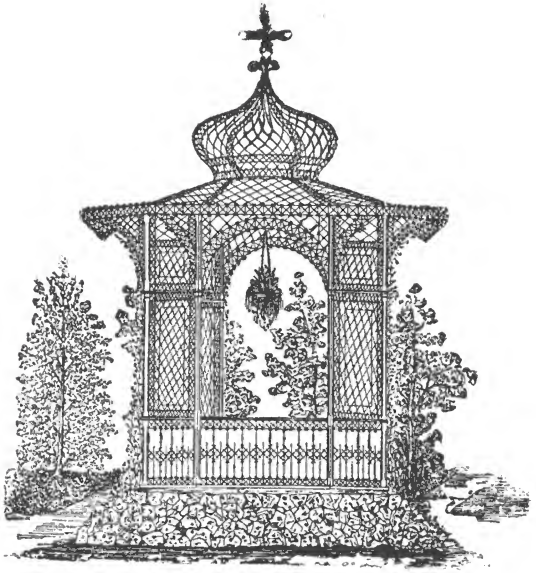


Fig. 2. Schließmann'scher Pavillon.

herstellen, aber diese Gehölze sind eben nicht alle Tage zu haben. Eine schöne Linde, die womöglich ein Jahrhundert hinter sich hat, wird man am allerletzten zum Laubenbau abschlagen, ebenso wenig auch die genannten, mehr oder weniger wertvollen Laubhölzer, die eben nur dann zum Laubenbau in Frage kommen können, wenn ein Straßen-

oder Hausbau, wie es gelegentlich vorkommt, notgedrungen zum Abwerfen des Baumes zwingen.

Während in vorstehendem ausschließlich nur Hölzer mit natürlicher Rindenbekleidung in Vorschlag gebracht wurden, will ich auch die bearbeiteten, spalierartig verwendeten Hölzer nicht unerwähnt lassen. Am meisten verwendbar ist auch hier wieder das Kiefern- und Tannenholz, weil es bei jedem Tischler leicht und nicht teuer in allen Formen und Stärkegraden zu beschaffen ist. Die aus bearbeitetem Holz erbauten Lauben müssen aber unbedingt einen Anstrich mit Karbolineum oder einer passenden Ölfarbe erhalten, der dem entrindeten und womöglich gehobelten Holze eine größere Widerstandsfähigkeit gegen die zersetzenden Witterungseinflüsse verleiht. In gewissem Sinne hierzu gehörig soll auch der außerordentlich graziösen aus gerissenem Eichenholz hergestellten Schließmann'schen Pavillons besondere Erwähnung geschehen. Obwohl diese für den einfacheren Hausgarten, da sie nur von geschulten und erfahrenen Händen hergestellt werden können und außerdem bei solider und geschmackvoller Bauart etwas kostspielig sind, kaum in Betracht kommen werden, so muß dennoch anerkannt werden, daß für den opulenter ausgestatteten Villengarten, für den vornehm architektonisch gegliederten Vorgarten bei der städtischen Villa etwas an effektvoller Wirksamkeit Ähnliches nicht gut in Vorschlag gebracht werden kann. Frei auf einer leichten Anhöhe oder inmitten eines kreisförmig, eventl. symmetrisch gegliederten Rosengartens oder eines mit farbenreichen Ornamenten geschmückten Blumenparterres aufgestellt, geben das feine,

Fig. 3. Achteckiger Pavillon aus geriffenem Eichenholz.

spitzenartige Holzgewebe, die elegante, gefällige und leicht aufstrebende Struktur und die meist als Bekrönung des Ganzen aufgesetzte orientalische Kuppel ein derartig harmonisches Linienspiel, daß dort, wo Raum und Geld, sowie die sonstigen, für einen derartigen Zierbau notwendigen Bedingungen vorhanden sind, unbedingt zur Anschaffung geraten werden muß. Zu erwähnen bliebe noch, daß man solch ein effektvolles Dekorationsstück selbstverständlich nicht hinter schattigen Büschen verstecken, es auch nicht mit üppig wuchernden Ranken bedecken darf. Es muß unbedingt frei seinen herrlichen Linienrythmus zur Geltung bringen können; deshalb sind unsere feinsten und elegantesten Schlinggewächse, als blaue Clematis Jackmanni, Glyzinen, bunter Hopfen, Mondsame u. s. w. allein für die Bekleidung des reizvollen Laubengewebes in Betracht zu ziehen. Selbst

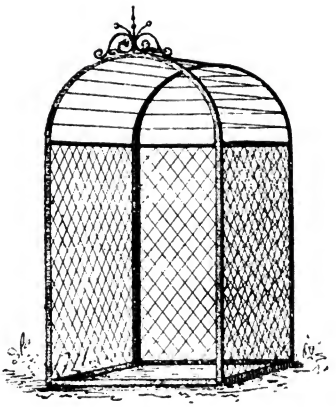


Fig. 4. Kleiner eiserner Laubensitz.

größere, breitkronige Schattenbäume, wie Linden, Kastanien, Plantanen, Eichen u. s. w. soll man nicht unmittelbar daneben, sondern in Entfernungen von mindestens 3—4 m aufstellen. Dagegen können schwachkronige und besonders feinlaubige Bäume, besonders auch solche mit groteskem Astbau, als Ebereschе, Gleditschien, hängende Buchen u. s. w. mit gutem Erfolg in größere Nähe gebracht werden.

Weiterhin erwähne ich die vielfach beliebten Pavillons aus Eisenstäben, deren Gerüst entweder aus runden, hohlen Stangen gebildet ist und dann mehrfach, am besten kreuzweise, mit Draht umsponnen werden muß, um den Schlingpflanzen, die hier reichlicher verwandt werden können, einen gehörigen Halt zu geben; oder man

stellt die Füllungen aus schmalem Bandeisen her, das dann ähnlich angeordnet wird, wie die schmalen Schließmann'schen gerissenen Eichenstäbe. Daß man hierbei auch nicht mit laienhaftem Geschick selbständig vorgehen kann, sondern in Rücksicht auf die in der Behandlung anspruchsvollere Art des Baumaterials einen geübten Schlosser hinzunehmen muß, bedarf wohl kaum einer besonderen Erwähnung.

Neuerdings hat man mit sehr gutem Erfolge auch Eichenkorkrinde und Bambusrohr für Laubenbauten in Anwendung gebracht. Für erstere ist ein dauerhaftes Gerüst aus gut imprägniertem und geschältem Kiefern- oder Tannenholz notwendig, auf welches dann die losen Korkrindenstücke aufgenagelt werden. Die Korkrinde der in Südeuropa einheimischen Korkeiche, Quercus suberosa, wird neuerdings zu allen möglichen dekorativen Zwecken verarbeitet und deshalb ist auch der Import wesentlich vervollkommnet, so daß man sie jetzt in jeder besseren Gärtnerei billig kaufen kann. Eine Laube aus Bambusstäben, die in den letzten Jahren aus Japan ebenfalls in ungeheuren Mengen importiert und bei den verhältnismäßig billigen Preisen namentlich zu allen möglichen gärtnerischen Zwecken Verwendung finden, ist außerordentlich dauerhaft und soll schon aus diesem Grunde eine ganz besondere Empfehlung erhalten. Daß man die Stäbe in verschiedenen Stärken erhalten kann, erleichtert beim Bau des Laubengerüstes ihre Verwendbarkeit wesentlich und giebt Gelegenheit zu den mannigfaltigsten architektonischen Gliederungen, wie wir es bei den Bambusmöbeln ja schon länger kennen. Eine etwas heikle Sache bleibt die Be-

festigung der Stäbe, da das Bambusholz sehr leicht zerspaltet. Auf die verschiedenen Arten der Befestigung der Bambusstäbe wird beim eigentlichen Bau der Laube späterhin näher eingegangen werden.

Erwähnt sei noch, daß die Füllung der Zwischenfelder bei eisernen Laubengerüsten außerordentlich vorteilhaft auch mit ganz dünnen Bambusstäben bewirkt werden kann. Am besten wird auch bei Bambuslaubenbauten, will man etwas wirklich Dauerhaftes und Festgefügtes schaffen, ein geübter Tischler hinzugezogen. Selbstverständlich drängt die ganze Natur dieses Materials zu einem leichten, offenen Baustyl. Auch die Bambuslaube wird zunächst als Schmucklaube gelten müssen, die ebenfalls von starken, deckenden Umpflanzungen durch schweres Gebüsch und lastende Ranken verschont bleiben muß zu Gunsten unserer leichten Rankgewächse.

In weiterem Sinne als zu unserer Gartenlaube gehörig zu betrachten sind auch die sogenannten Zelte und Zeltlauben. Diese werden auch durch ein eisernes Gerüst gebildet, das mit Zelt- oder Segeltuch umspannt ist, gewöhnlich derartig, daß das Dach fest bleibt, während die Seitenwände nach Art einer Gardine so angebracht werden, daß man sie gegen die Sonne schließen oder nach der Schattenseite zu öffnen kann. Diese Zeltlauben haben einen außerordentlichen Vorzug vor allen anderen Lauben darin, daß sie beliebig transportiert werden können, sie werden sich deshalb auch besonders in gemieteten Gärten empfehlen. Eine sehr praktische Abart der Zeltlauben sind die sogenannten Zeltbänke. Diese bestehen zunächst

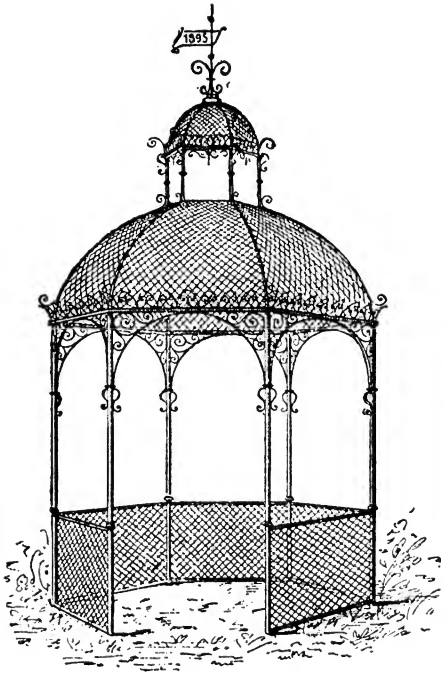


Fig. 5. Runde eiserne Laube.

aus einer gewöhnlichen, auf dem Sitz und im Rücken mit Holzlatten gedeckten eisernen Gartenbank, an deren Hinterseite zwei eiserne Stangen senkrecht befestigt sind, welche eine Höhe von ca. 1,75 m haben. Diese senkrechten

Stangen sind oben durch eine — der Länge der Bank entsprechende — eiserne Querstange verbunden, während außerdem an jeder senkrechten Stange eine dachartig über dem Sitz schwebende kleinere Querstange von ca. 0,70 m Länge befestigt ist, und zwar derartig, daß das dadurch entstandene Dachgerüst etwas schräg gerichtet ist, nach vorn höher, nach hinten tiefer. Diese kleinen sparrenartigen Querstangen werden vorn ebenfalls unter sich durch eine Längsstange verbunden, parallel laufend mit der die senkrechten Stangen verbindenden hinteren Querstange. Auf dieses Dachgerüst sowohl wie auf die entstandene Hinterwand wird ebenfalls Zelttuch gespannt, so daß der auf der Bank Sitzende oben gegen die Sonne und im Rücken gegen den Wind geschützt ist, während nach allen anderen Seiten der Ausblick frei bleibt. Man hat so bei solcher Zeltbank die Vorteile einer richtigen Zeltlaube ohne deren Nachteile, da bei warmer Witterung die Luft in den Zeltlauben infolge des fehlenden Luftzuges leicht stickig wird. Wenn man solchen Zeltbänken auch für gewöhnlich einen festen, nach reiflicher Erwägung gewählten Platz unter einer schattigen Kastanie, vor üppigen Strauchpartieen, in der Nähe des Hauses oder auch mit Rücksicht auf einen schönen Ausblick anweist, so ist gerade der Vorteil — daß man sie beliebig auch auf einen andern, mit neuentdeckten Vorzügen ausgestatteten Platz mit Leichtigkeit transportieren kann — besonders hoch anzuschlagen. Für die Bekleidung mit Schlingpflanzen sind diese Zeltlauben und Zeltbänke allerdings nicht geeignet. Dagegen kann man wiederum sehr bequem in ihrer Nähe Blumenarrangements aus Topfblumen, schöne Palmen oder sonstigen

transportablen Gartenschmuck plazieren, vorausgesetzt, daß man nicht schon bei der Aufstellung eines Zeltes auf ein vorhandenes Blumenparterre, einen Rosengarten oder andere beliebte Partieen im Garten Rücksicht genommen hat. Einen eigenartigen Reiz im grünen Gartenlaub gewähren zweifellos die verschiedenen Farben, in denen das Zelttuch gehalten wird. Wenn wir von dem zu Unrecht am meisten verbreiteten Grau absehen wollen, so bieten die weiß und rot oder weiß und blau gestreiften Zelttücher immer einen behaglichen, wohnlichen Anblick. Wird obendrein noch der etwas überstehende Dachrand des Zeltes mit einer ausgezackten, womöglich rot oder blau eingefaßten Kante umgeben, so erhält dieser Reiz der einladenden Wohnlichkeit noch eine erhöhte Bedeutung. Wählt man außerdem noch jeweils rot oder blau gehaltene Bänder, um die gardinenartig zurückgeschlagenen seitlichen Zelttücher zu befestigen, so ist der Eindruck noch gewinnender.

Fernerhin sei auch der mit Zuhilfenahme von Mauerwerk errichteten laubenartigen Bauwerke gedacht. Wer hätte nicht mit Entzücken die namentlich am Rhein auf vorspringenden Felsen und auf den zahlreichen, die weite malerische Flußlandschaft beherrschenden Aussichtspunkten so vielfach aufgebauten Weinlauben bewundert und dann den stillen Wunsch mit heimgenommen, derartige Lauben auch in seinem Park an geeigneten Plätzen zu errichten. Naturgemäß ist hierfür ein landschaftlich reizvoller, möglichst hochgelegener und einen weiten Ausblick gestattender Punkt Vorbedingung. Da es aber in unserem lieben deutschen Vaterland zahllose derartig bevorzugte

Plätze giebt, so sollte man energischer die Errichtung solcher Laubenbauten ins Auge fassen. Gewöhnlich sind sie viereckig gebaut, indem auf felsigem Untergrund zunächst eine möglichst schlicht aus den in der Nähe gebrochenen Steinen gemauerte Brüstung errichtet wird, die man in ca. 1 m Höhe mit flach behauenen Steinen abdeckt. An den vier Ecken läßt man das Mauerwerk in vierkantigen Säulen hochsteigen, auf denen dann die Träger der Laubranken ruhen. Am besten eignen sich auch hier Birkenstämme von ca. 10—15 cm Stammdurchmesser, die auf den zwei vorderen und zwei hinteren Säulen derartig befestigt werden, daß sie je nach der Höhe der Laube 0,50 bis 1,00 m nach den Seiten überstehen. Auf diese beiden, parallel zu einander liegenden Querstämme werden alsdann die eigentlichen Dachstangen, die auch einen Durchmesser von 6—8 cm haben müssen, in den entsprechenden Abständen von 25—30 cm genagelt. Daß auch diese Stangen nach den Seiten möglichst weit vorspringen müssen, will ich nicht unerwähnt lassen, denn gerade ein weitausladendes Laubendach, dessen einzelne Stangen ebenfalls in der Länge kleine Verschiedenheiten zeigen können, verstärkt wesentlich den Eindruck des leicht Gefälligen, malerisch Ungezwungenen. Die Hauptsache dazu sind natürlich edle Weinreben, die in knorrigen, blattlosen Ranken sich um die Säulen schlingen und oben zu einem grünen Blätterdach zusammenwachsen, das gleichsam auf den Säulen zu schweben scheint. Wer alsdann nach langen Wanderungen durch sonnige Gefilde solch eine Weinlaube erreicht hat und nun ausruhen darf, gegen

die Sonnenstrahlen durch das dichtgedrängte Blätterdach geschützt, während das Auge nach allen Seiten freien Ausblick hat, der wird den Schöpfer loben. Mit großem Erfolg wird man solche luftigen Weinlauben besonders auch in größeren Parks an den Stellen aufstellen können, die schon von der Natur höher gegen die Umgebung gelegen sind, oder man wird, falls bei der ganzen Anlage größere Terrainbewegungen ausgeführt werden, in einer ferner gelegenen Ecke oder an einem sonst für geeignet befundenen Platze eine entsprechende Anhöhe künstlich schaffen. Ist letztere hart an der Straße oder einem Flußlauf projektiert, so kann man mit Vorteil die beiden Außenseiten senkrecht mit demselben Steinmaterial aufmauern, das man zu der Brüstung und den Säulen verwendet, während man die dem Park zugekehrten Seiten durch eine sanft ansteigende Bodenschüttung bis zum Fuß der Brüstungsmauer deckt und den Zugang über die Anhöhe zur Laube durch geschickt eingefügte Steinstufen vermittelt, die aus ebenfalls demselben Material hergestellt und möglichst ungezwungen, eher etwas ungleichmäßig angeordnet sein müssen. Daß man zur Bekleidung, falls edler Wein aus klimatischen oder sonstigen Rücksichten nicht beliebt sein sollte, auch alle anderen Schlingpflanzen, besonders unseren schnellwüchsigen wilden Wein, auch Glyzinen, der herabhängenden blauen Blütentrauben wegen besonders effektvoll, dann Resedawein, wilde Clematis u. s. w. anpflanzen kann, will ich nur nebenbei erwähnen. In diesem Falle büßt sie aber ihren eigentlichen Charakter als Weinlaube doch wesentlich ein.

Fig. 6. Monumentaler Eckpavillon,
entworfen und ausgeführt von Reg.-Baumeister L. Otte.

Ist bei Errichtung dieser Weinlauben besonderes Gewicht auf eine möglichst ungezwungene ländliche Bauweise zu legen, derart, daß man die verwendeten Steine mit rauhen Flächen und ungleichmäßigen Kanten aufmauert, wozu man allein die Hilfe eines geschickten Maurers heranzuziehen braucht, so will ich im weiteren auch der laubenartigen Bauwerke gedenken, die man als dekorative Eckstücke den vornehmen, prunkvollen Gartengittern eingliedert, wie es neuerdings unsere modernen Architekten mit großem Geschick und reicher Fantasie glücklicherweise immer häufiger versuchen. Derartige, vorzugsweise auf prunkvolle Wirkung nach außen berechnete Architekturen, die monumental aus glatt behauenen Sandsteinsäulen, feingegliederten schmiedeeisernen Gittern, kunstvoll durchbrochenen Holzbalustraden und sonstigen Zieraten errichtet werden, müssen selbstverständlich in ihrer technischen Ausführung allein dem Architekten überlassen bleiben, obwohl der Besitzer, entsprechend seiner künstlerischen Ideenbeanlagung sehr wohl seine Intentionen zur Geltung bringen soll, die, wenn auch oft laienhaft verworren und unklar an das Tageslicht gefördert, dennoch dem verständnisvollen Fachmanne eine nicht unwillkommene Anregung bieten können.

Wenn im vorstehenden bisher die Laube immer nur als ein für sich abgeschlossenes Bauwerk behandelt wurde, so soll auch der erweiterten laubenartigen Bauten, der sogenannten Laubengänge, gedacht werden. Während die Laube, je nach ihrer Größe und Ausdehnung, immer nur einigen Personen Gelegenheit zur Ruhe und Erholung

bietet, soll uns der Laubengang vor allem eine schattige Promenade ermöglichen. Hier wollen wir weniger in behaglichem Ausruhen unsern Kaffee schlürfen, unsere Mahlzeiten einnehmen, hier wollen wir, besonders dann, wenn an heißen Tagen eine Wanderung auf den mehr oder weniger von der Sonne beschienenen Gartenwegen nicht zu den Annehmlichkeiten gehört, einen erfrischenden Spaziergang suchen unter der schattigen Blätterwölbung, die nur selten einem schüchternen Sonnenstrahl den Zutritt gestattet. Naturgemäß wird man zur Aufstellung eines Laubenganges nur dann schreiten können, wenn die Größenverhältnisse des Gartens den immerhin nicht unbeträchtlichen Raumansprüchen eines solchen Bauwerkes genügen oder wenn wir nur einen eng von hohen Mietshäusern eingeschlossenen Gartenhof ausstatten sollen, wo schattige Mauerwände eine eigentliche Vegetation von Baum und Strauch nicht gut aufkommen lassen. In letzterem Falle bietet ein graziöser Laubengang sehr oft eine willkommene Gelegenheit, einem Gartenhof nach den Nachbargrenzen zu einen wirksamen Abschluß zu geben. Entweder errichtet man solch einen Laubengang nur an einer Seite, der ständig im Schatten liegenden, während die anderen, von der Sonne begünstigten durch Sträucher und Spalierpflanzen besser ausgenutzt werden, oder man hat einen quadratisch eingeschlossenen Hof zur Verfügung, der am zweckmäßigsten durch eine regelmäßige Einteilung zu behandeln ist. Dann würde ich vorschlagen, den Laubengang an 3 Seiten herumzuführen, ihn nach der Gartenfront möglichst offen zu konstruieren und in der

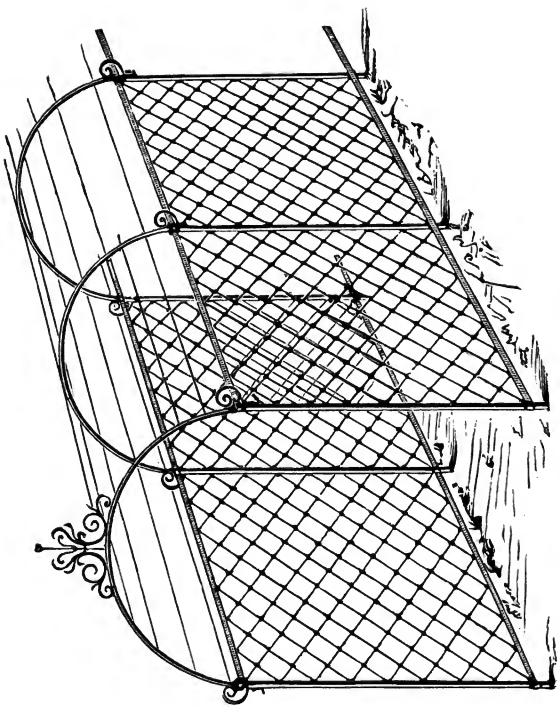


Fig. 7. Eiserner Laubengang.

Mitte einen laubenartigen Ausbau anzuordnen, der in Höhe und Breite die Maße des Laubenganges überragt und durch einen breiten Mitteleingang ausgezeichnet wird. Wird alsdann die so von der Laubenumführung eingeschlossene innere Fläche des Hofes zu einem regelmäßigen Rasenstück umgewandelt, dessen Mitte durch eine Fontäne, ein Rosenbeet oder sonstigen Blumenschmuck markiert ist, so kann ein derartiges Arrangement dem den Freuden eines Villengartens entrückten Stadtbewohner viele Anregung bieten.

Aber auch im größeren Gartenpark wird der Laubengang eine vielseitige und zweckmäßige Verwendung finden. So kann man in Fällen, wo nach der Straßenseite eine dichte Strauch- und Baumpflanzung nicht beliebt wird, diese vorzüglich durch einen Laubengang ersetzen, der, mit Schlingpflanzen gleichmäßig berankt, einen wirksamen Abschluß giebt. Sind Ausblicke über die Straße hinweg auf landschaftlich reizvolle Partieen vorhanden, so wird man selbstverständlich diese nicht verdecken, sondern den Laubengang mit einer oder mehreren fensterartigen Öffnungen versehen, wodurch ein Laubengang neben seinen schattenspendenden Vorzügen noch die Reize landschaftlicher Fernblicke einschließt. Eine besondere Wirkung übt ein Laubengang außerdem an den Stellen, wo er einen größeren, am besten regelmäßig angelegten Villenvorgarten nach der Straße zu abschließen soll. In diesem Falle erhält das ganze Gartenarrangement aber noch eine außerordentliche Förderung, wenn der Laubengang in der Mitte derartig unterbrochen ist, daß ein dominierender Teil der Fassade

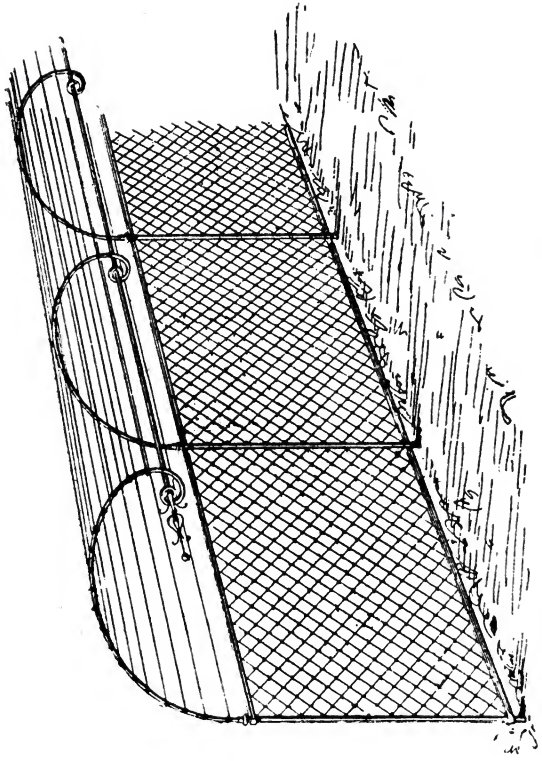


Fig. 8. Einseitiger eiserner Laubengang.

oder beim symmetrischen Hause am besten der architektonisch bevorzugte Mittelbau vollständig frei sich präsentiert. Dann erscheint der Garten organisch zusammenhängend mit dem Hause, indem die flügelartigen beiden Teile des Laubenganges gleichsam als der Hausfassade angegliedert sich darstellen, ein Eindruck, der noch durch die Kontrastwirkung belebt wird, die zwischen einem hell angestrichenen Hause und dem Grün der den Laubengang deckenden Rankpflanzen entsteht.

Zweiter Abſchnitt.

Der Laubenbau.

Nachdem wir im vorigen Abſchnitte die für eine Gartenlaube in Betracht kommenden verſchiedenen Materialien behandelt und den Charakter der einzelnen Bauarten erörtert haben, ſoll jetzt die techniſche Ausführung eingehendere Würdigung finden. Dabei müſſen wir uns zunächſt die Frage beantworten: *Welche Grundrißform gebe ich meiner Laube?* Die einfachſte iſt naturgemäß die Form des Vier- oder Rechtecks, in welcher ſich die Laube am leichteſten und ſchnellſten konſtruieren läßt. Als geeignete Grundform nehme man $2^1/_2$ m Breite zu 3 m Länge. Hierzu erforderlich ſind 4 Eckpfoſten von 3 m Länge und 12—14 cm Dicke. Das untere ſtarke Ende wird am beſten auf $^3/_4$ m geſchält und ſtark mit Karbolineum getränkt oder angebrannt, da es in dieſer Länge in der Erde zu ſtehen kommt und deshalb gegen Fäulnis geſchützt werden muß. Weiterhin ſind erforderlich 3 Mittelpfoſten und 2 Eingangspfoſten, die etwas geringere Dicke haben können, aber von gleicher Länge, wie die Eckpfoſten

sein müssen. Sie werden in gleicher Weise imprägniert und kommen in der Mitte zwischen den Eckpfosten, mit diesen gleiche Flucht bildend, zu stehen. Die beiden Eingangspfosten kommen je in Entfernung von $^1/_2$ m von den vorderen Eckpfosten, mit diesen ebenfalls gleiche Flucht bildend, zu stehen, so daß für den Eingang eine Mindestbreite von $1^1/_2$ m vorgesehen ist, damit man bequem einen Tisch oder sonstigen größeren Gegenstand hindurchbefördern kann. Sind die sämtlichen Eck- und Mittelpfosten nun eingegraben, eingefluchtet und durch Stampfen mittelst einer Holz- oder Eisenramme gefestigt, so werden alsdann in der vorgesehenen Höhe von $2^1/_4$ m die sogenannten Querriegel aufgenagelt; ich verstehe darunter Stämme von 8—10 cm Dicke, am besten aus demselben Material, welche, wagerecht angeordnet, die senkrecht stehenden Eck- und Mittelpfosten untereinander zu verbinden haben und in diesem Falle je zwei die Länge von $2^1/_2$ und 3,80 m erhalten müssen. Um diesen Querriegeln beim Aufnageln einen besseren Halt zu geben, ist es notwendig, sie an den Endstücken, so weit diese auf den Eckpfosten obenauf zu liegen kommen, auf 4—5 cm abzuplatten. In der Mitte der beiden schmäleren Querriegel werden alsdann kleine Stützpfosten von $^1/_2$ m Länge senkrecht aufgenagelt, die die gleiche Dicke haben müssen, wie die Querriegel, da auf ihnen die Mittelachse des Daches ruht. Hierzu wähle man einen Querriegel in gleicher Stärke wie die vorigen, aber 3,80 m lang, damit das Dach nach vorn und hinten je 40 cm überstehen kann. Zum eigentlichen Dachgerüst

erforderlich sind außerdem noch vier etwas schwächere Giebelriegel von je 2 m Länge, welche die auf den kleinen Stützpfosten ruhende Mittelachse mit den senkrecht stehenden Eckpfosten zu verbinden haben, so daß an beiden Dachenden ein kleines Giebeldreieck entsteht. Ist somit die Grundform und das Dachgerüst fertiggestellt, so werden zur Füllung einfache, gerade Stangen von ca. 4—5 cm Dicke gewählt. Bei Herstellung der vier Seitenwände werden diese Stangen in Abständen von 20—25 cm schräg im Winkel von 50 Grad von den Eckpfosten nach den Mittelpfosten genagelt. Zur Füllung des Dachgerüstes werden ebensolche Stangen in gleicher Länge mit den 4 Giebelriegeln genommen, mit denen parallel sie von den Querriegeln nach der Mittelachse aufgenagelt werden, ebenfalls in einem Abstand untereinander von 20—25 cm. Will man eine solche Laube noch etwas reicher ausstatten, so kann man die Stangen an den Seitenwänden doppelt nehmen, in der Weise, daß die Füllung aus lauter Carreaux hergestellt erscheint. Zur Abwechselung ist es auch ratsam, die schmalen Seitenfelder an der Eingangsöffnung ebenso wie die Giebelfelder mit dünnen Stangen zu füllen, für welche die Abstände kleiner gewählt werden können, sodaß die Carreaux zierlicher erscheinen. Eine weitere Vervollständigung dieser rechteckigen Laube kann man mit großem Erfolge auch dadurch bewirken, daß man die vordere Hälfte der seitlichen Längswände nur auf etwa 1 m Höhe vom Boden mit Füllstangen benagelt. Zu diesem Zwecke ist ein Querriegel in der angegebenen Höhe zwischen vorderem Eck- und Mittelpfosten einzufügen, so-

daß eine Brüstung mit darüberliegender fensterartiger Öffnung entsteht, die dem ganzen Laubenbau etwas Gefälliges, Elegantes verleiht. Weitergehend kann man an der Brüstung auch noch kleine Blumenkästen aus imprägniertem, außen grün gestrichenem Holz befestigen, die auf konsolartigen Trägern ruhen, welche man außen an den Pfosten anbringt. Auch die beiden schmalen vorderen Seitenfelder kann man in gleicher Weise mit einer Brüstung und Blumenkästen versehen, sodaß die ganze vordere Laubenhälfte im oberen Teil fensterartig geöffnet scheint, während nur die hintere Hälfte von oben bis unten geschlossen ist. In diesem Falle ist es ratsam, die Laube mit dem Rücken gegen Süden zu stellen, damit die Sonne nicht so großen Zutritt ins Laubeninnere erhält. Werden die Blumenkästen mit Erde gefüllt und mit einfachen Sommerblumen, wie Petunien, Kresse, Reseda u. s. w. besetzt, während die Ranken des Weinlaubes sich um die fensterartigen Öffnungen schlingen, so wird ein solcher Laubenbau jedem einen reizvollen Anblick gewähren.

Ich habe hiermit den Bau einer allseitig luftigen Laube ohne regensicheres Dach geschildert und will gleich erwähnen, daß ein festes geschlossenes Dach eigentlich der Gartenlaube, die in erster Linie immer ein laubgedeckter Bau bleiben soll, den reizvollen Charakter nimmt, ganz abgesehen davon, daß unter einer festen Bedachung namentlich bei wärmerer Temperatur leicht eine gedrückte, dumpfe Luft entsteht, die den Insassen den Aufenthalt verleidet. Oft aber wird es der Wunsch des Besitzers bleiben, auch gegen Regen in der Laube gesichert zu sein und deshalb

will ich mit einigen Worten auf Herstellung eines festen Laubendaches eingehen. Zu diesem Zwecke kann die Konstruktion des Unterbaues ebenso wie des Dachgerüstes im wesentlichen dieselbe bleiben, wie ich sie vorhin beschrieben habe, nur nehme man statt der angegebenen 4 Giebelriegel deren 6, damit zwischen dem vorderen und hinteren Giebelriegel noch je ein Mittelriegel eingefügt werden kann, der eine bessere Tragfähigkeit des Dachgerüstes ermöglicht. Ist letzteres nun in dieser Weise vorbereitet, so werden einfache Schalbretter in der angegebenen Länge des Daches von 3,80 m zugeschnitten und parallel mit der Mittelachse auf die Giebelriegel, die in diesem Falle die Eigenschaften der Dachsparren übernehmen, festgenagelt. Hat man somit ein gleichmäßig geschlossenes Bretterdach gewonnen, so kommt alsdann eine Lage Dachpappe darauf zu liegen, die mit kleinen Nägeln am Außenrand des Bretterdaches befestigt wird. Die einzelnen Pappstreifen müssen an den Stellen, wo sie zusammenstoßen, ungefähr 3—4 cm breit übergreifen und alsdann der übergreifende Streifen ebenfalls festgenagelt werden. Um ein Durchsickern von Regentropfen zu verhüten, ist es ratsam, in der Länge der Mittelachse einen Pappstreifen von 30 cm Breite aufzunageln. Ist die Pappe allseitig befestigt, so wird eine Schicht heißen Teers bei möglichst trockener Witterung aufgestrichen und dieser Teeranstrich alsdann mit scharfem, trockenen Sande überstreut. In dieser Weise behandelt, wird man ein durchaus regensicheres Dach erhalten, das auch bei feuchtem Wetter den Aufenthalt in der Laube ermöglicht. Außerdem gewährt

es auch Gegenständen, wie Decken, Stühlen u. s. w., die man gern während der Sommerszeit in der Laube beläßt, Regenschutz.

Hat man eine Laube mit einem festen Dache versehen, so daß sie uns eventuell die Veranda ersetzen kann, vorausgesetzt, daß ihre sonstige Lage gegen zugige Winde geschützt ist, so empfehle ich auch, ihr einen sauberen Fußboden aus Brettern zu geben. Zu diesem Zwecke ist es notwendig, den Boden innerhalb der Laube in einer Dicke von 30 cm auszuheben und ihn durch Kieselsteine, zerschlagene Ziegelstücke oder, falls solche zu haben ist, am besten durch Kohlenschlacke zu ersetzen, damit der aufgebrachte Fußboden nicht so leicht der Fäulnis preisgegeben ist. Auf diese Trockenschicht werden 4 im Querschnitt quadratische Balken von 12 cm Dicke derartig gelegt, daß sie ungefähr ein Drittel von der Masse bedeckt sind. Durch Feststampfen werden diese Balken, welche die Länge der Laubenbreite haben müssen, in wagerechte Lage gebracht, was man am besten durch Auflegen einer kleinen Wasserwage kontrollieren kann. Auf diese Balkenlage werden alsdann sauber zugeschnittene, oberseitig gehobelte Bretter genagelt. Hierbei ist zu beachten, daß die so entstandene Diele ringsum von der Laubenwand 5 cm entfernt bleibt. Zu erwähnen bliebe noch, daß man die Balken trotz der untergebrachten Trockenschicht, wie auch die aufgenagelten Dielenbretter, stark mit Karbolineum tränkt, wodurch unbedingt eine größere Widerstandsfähigkeit bewirkt wird. Solch ein gedielter Fußboden hat natürlich nur dann Zweck, wenn die Laube mit einem regensicheren Dach abgedeckt ist. Ist

dieses nicht der Fall, so wird man den Fußboden nur gegen stehenbleibendes Wasser zu schützen haben, indem man die Erde in einer Stärke von 10 cm aushebt und durch zerschlagene Ziegelstücke oder Kohlenschlacke ersetzt. Diese wird mit einer eisernen Ramme gleichmäßig festgerammt, wobei zu beachten ist, daß die gesamte Fläche am besten nach hinten um 2—3 cm sich senkt, um bei plötzlichen Regengüssen einen leichten Wasserabzug zu ermöglichen. Beim Auftragen ist zu beachten, daß die Schlackenschicht nach dem Festrammen noch 1—2 cm über dem umliegenden Boden abschneidet. Auf die festgerammte Schicht wird zum Schluß noch ein schwacher Überzug von trockenem, zerkleinerten Lehm oder noch besser von gesiebtem, trockenen Chausseeabzug aufgebracht und gleichmäßig festgewalzt. Dieses Walzen muß einige Male wiederholt werden, nach vorangegangenem gründlichen Angießen der Fläche. Nach Belieben kann man außerdem noch eine leichte Decke von feinkörnigem Gartenkies auf die angewalzte Schicht bringen, wodurch eine noch größere Sauberkeit des Fußbodens erzielt wird.

Ist der Laubenbau soweit vorgeschritten, dann wird man an die Sitzgelegenheit denken müssen. Das Einfachste und Zweckmäßigste bleiben ja transportable Stühle oder Bänke und Tische aus Bambusrohr, Eisen, Holz u. s. w., die in beliebiger Anzahl aufgestellt werden können. Jedenfalls möchte ich entschieden davon abraten, einen Tisch in der Laube zu befestigen, der doch nur eine freie Bewegung in der Laube erschwert, zumal der Raum darin selten verschwenderische Dimensionen erhält. Etwas

anderes ist es mit feststehenden Bänken, die, nicht zu breit gehalten, sehr gut an drei Seiten angebracht werden können, während die Eingangsseite besser ganz frei bleibt. Ist der Fußboden ungedielt, so kann man die Bankpfosten vor dem Aufbringen der Trockenschicht in den Erdboden treiben. Man wähle dazu geschälte Pfosten von 80 cm Länge und 12 cm Dicke, die karboliniert sein müssen und 35 cm in den Erdboden getrieben werden. Man stelle die Pfosten so, daß auf je 1 m Abstand zwei Pfosten sich gegenüberstehen, von denen der innere 40 cm, der äußere 15 cm von der Laubenwand entfernt bleibt. Auf diese wagemäßig eingeschlagenen Pfosten, die über der Trockenschicht eine Höhe von 42 cm erhalten, werden die Sitzbretter festgenagelt, die oberseitig glatt gehobelt und an der Innenkante gut abgerundet sein müssen, in einer Breite von 30 cm. Man kann diese Sitzbretter auch derartig befestigen, daß man an der Unterseite kleine, vierkantige Leisten von 5 cm Durchmesser quer über das Brett nagelt, derartig, daß zwischen zwei Leisten je ein Pfostenpaar zu stehen kommt. Derartig befestigte Bretter können nach Belieben abgehoben und wieder aufgelegt werden, was unter Umständen seine Vorteile hat. Will man dem Rücken außerdem noch Gelegenheit zum Anlehnen geben, so kann man 40—45 cm über der Sitzhöhe gehobelte und an den Kanten abgerundete Latten von 10 cm Breite direkt auf die Innenseite der Laubenpfosten annageln. Die so in einfachster, aber zweckmäßiger Weise hergestellten Holzbänke werden zum Schluß noch karboliniert oder mit Leinölfirnis bestrichen, auf den dann

grüne Ölfarbe kommt. Neben der weißen, die leider etwas empfindlich und dann leicht schmutzig erscheint, ist die grüne Farbe für Gartenbänke am meisten beliebt. Ich möchte jedoch dringend befürworten, einmal einen Versuch mit einem lebhaften, pompejanischen Rot zu machen. Gartenbänke und -Stühle, die mit diesem Rot gestrichen sind, geben sowohl in der Laube, wie namentlich auch auf frei gelegenen Sitzplätzen im Rahmen von grünen Laubmassen einen dermaßen eigenartigen und vornehmen, durch die Farbenkontraste noch wesentlich gehobenen Eindruck, daß man sich so leicht nach dem ersten Versuch zu einer anderen Farbe nicht mehr entschließen wird. Dazu ist das Rot von allen am meisten farbenecht, schmutzt sehr wenig und gefällt am besten. Ist ein gedielter Fußboden vorhanden, so bleibt die Aufstellung der Laubenbänke im wesentlichen dieselbe, nur geschieht die Befestigung der Pfosten nicht durch Eintreiben in den Erdboden, sondern durch Annageln an die Balken, welche die Dielenbretter tragen. Es ist deshalb ratsam, keine runden, sondern viereckige Pfosten in der gleichen Stärke wie die Dielenbalken zu nehmen. Sie brauchen auch nur eine Höhe von ca. 42 cm zu haben und werden senkrecht auf die Balken gestellt, mit denen sie durch kleine, vierkantige Leisten mittelst Festnageln zu verbinden sind. Die Befestigung der Sitzbretter und der Rückenlehne geschieht in der vorhin beschriebenen Weise.

Besteht der Besitzer darauf, in seiner Laube neben festen Bänken auch einen festen Tisch zu haben, so läßt sich dieser in ähnlicher Weise konstruieren, wie die Bänke.

Erforderlich sind vier Pfosten von 70 cm Höhe über dem Fußboden und 12 cm Dicke, die paarweise auf 40 cm einander gegenübergestellt werden. Zwischen beiden Paaren bleibt ein Abstand von 1 m. Die darauf zu befestigende Tischplatte wird aus zwei Brettern von $1\frac{1}{2}$ m Länge und je 30 cm Breite derartig zusammengefügt, daß unterseits 3 Querlatten von 12 cm Breite auf die Bretter genagelt werden. Die so gewonnene Tischplatte, oberseitig glatt gehobelt und an den Kanten abgerundet, wird alsdann auf die in der Mitte der Laube nach Maßgabe der obigen Entfernungen aufgestellten Pfosten aufgenagelt. Man kann diese Platte auch in derselben Weise, wie ich es bei den Bänken beschrieben habe, zum Abheben einrichten, was bei Regenwetter seine Vorteile hat.

Als Material für den hiermit erläuterten Laubenbau ist ungeschältes Kiefernholz oder noch besser, wo es bequem zu beschaffen ist, Tannenholz gedacht. In derselben Bauweise kann man selbstverständlich eine Laube auch aus gehobelten und geschälten Hölzern errichten, falls solche aus irgend welchen Gründen vorgezogen oder sehr billig beim Tischler oder Zimmermann zu haben sind. In diesem Falle muß natürlich der ganze Bau, namentlich so weit er dem Regen preisgegeben ist, einen gründlichen Ölfarbenanstrich erhalten, da eine ungestrichene Laube zu leicht unansehnlich wird und auch keine große Dauer behält. Eine einfache Laube aus natürlichem Kiefern- oder Tannenholz ohne regenfestes Dach und ohne gedielten Fußboden, aber einschließlich der Sitzbänke an 3 Seiten wird mit 40—45 Mark herzustellen sein. Wird ein regen-

festes Dach und ein gedielter Fußboden, sowie ein fester Tisch hinzugenommen, so muß mindestens die doppelte Summe in Ansatz gebracht werden.

Nächst der einfachen Vier- oder Rechtecksform einer Laube, wie sie hier aus ungeschältem Kiefernholz in Vorschlag gebracht ist, werden wir aber in sehr vielen Fällen mit der Kreis- oder Sechseckform als Grundriß zu rechnen haben. In diesem Falle möchte ich empfehlen, statt des Kiefern- oder Tannenholzes Birkenstämme, soweit diese zu erhalten sind, in Anwendung zu bringen. Bei der runden Laube läßt sich sehr gut der Charakter eines Pavillons im Bau zur Geltung bringen, für welchen das vornehme, weißrindige Birkenholz mit seinen lebhaften Farbenkontrasten gegen das dunkle Laubgrün ein nicht hoch genug zu schätzendes Baumaterial hergiebt.

Angenommen, wir haben auf etwas erhöhtem Rasenhügel einen kreisförmigen Sitzplatz von 3 m Durchmesser, auf welchem ein 1 m breiter Fußweg mündet. Um hierauf einen pavillonartigen Laubenbau aus Birkenholz zu errichten, brauchen wir zunächst 6 Pfosten von je $3^1/_4$ m Länge und ca. 15 cm Stammdicke. Hier wird das untere Ende auf $^3/_4$ m wiederum am besten geschält und gründlich mit Karbolineum getränkt, soweit es von der Erde bedeckt wird. Ein Bestreichen der auf dem Stamm haften gebliebenen Rinde ist bei weitem nicht so vorteilhaft, weil die imprägnierende Flüssigkeit nur die Rinde durchdringt und die eigentlichen festen Holzteile davon verschont bleiben. Ist kein Karbolineum zu haben, so erreicht man den Zweck auch durch Anbrennen der in die Erde zu senkenden

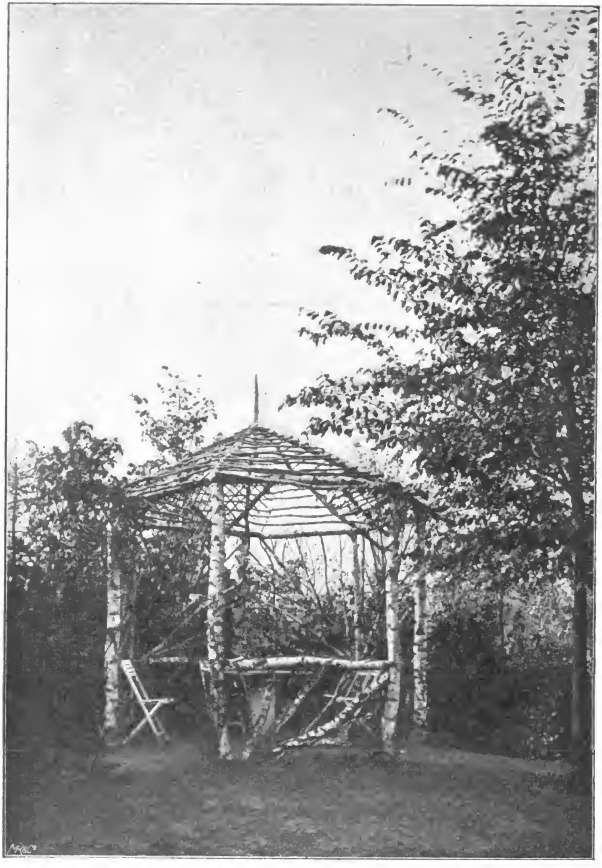


Fig. 9. Kreisförmige Birkenlaube.

Pfostenteile, doch ist das Karbolinieren bequemer. Einige Vorsicht ist beim Hantieren mit dieser Flüssigkeit geboten, da jeder Tropfen, der die Haut des Gesichts oder der Hände berührt, zersetzend wirkt. Nach diesen Vorbereitungen schreite man zur Verteilung der Pfosten, die in Form eines Sechsecks mit einem Abstand von 1,20 m der einzelnen Pfosten untereinander zu geschehen hat. Das Zwischenfeld, an welchem die Stelle des Eingangs vorgesehen wird, kann nach Bedürfnis etwas breiter gehalten werden, was bei der ungezwungenen, möglichst natürlich gehaltenen Konstruktion einer Birkenlaube ohne Bedeutung ist. Hat man den Abstand für die 6 Pfosten im Kreise markiert, so werden schmale Löcher ausgehoben, nur so breit, daß man eben den Stamm einsenken kann, aber in einer Tiefe von 1 m. Obwohl der Pfosten nur $^3/_4$ m tief in die Erde kommt, ist es doch außerordentlich vorteilhaft für die Konservierung der Pfosten, wenn unten noch eine Schlackenschicht von 25 cm Dicke zu liegen kommt, die, gehörig festgerammt, ein vorzügliches Mittel bildet, um stehenbleibendes Wasser vom Stamm fernzuhalten. Sind die 6 Pfosten senkrecht aufgestellt, so fülle man den frei bleibenden Grubenraum statt mit Erde ebenfalls besser mit Kohlenschlacke aus und sorge durch ordentliches Anstampfen für eine gehörige Festigkeit. Für 5 der so entstandenen Zwischenfelder sind nun je 3 Querriegel erforderlich, für das Eingangsfeld nur einer. Diese Querriegel müssen die Länge des Abstandes der einzelnen Pfosten von einander, also 1,20 m haben und können ebenfalls 12—15 cm dick sein. An den Enden

werden sie etwas ausgehöhlt, entsprechend der Stammrundung des Pfostens, die sich gut in die Höhlung einfügen muß. Von diesen 3 für je ein Zwischenfeld bestimmten Querriegeln wird einer unten etwa 5 cm über dem Erdboden durch seitlich eingetriebene Nägel befestigt, der zweite in Höhe der Brüstung, also 1 m über Bodenhöhe in gleicher Weise. Der dritte Querriegel jedoch verbindet die oberen Pfostenenden, die $2\frac{1}{2}$ m über dem Erdboden abschneiden. Diesen oberen Querriegel kann man auch derartig befestigen, daß er, anstatt zwischengefügt, auch oben aufgenagelt wird. In diesem Falle muß er jedoch 1,30 m lang sein, da die aufgelegten Stammenden unterseits mindestens 5 cm lang an jeder Seite abzuplatten sind, um einen festeren Halt zu ermöglichen. Haben wir somit den Rahmen für das 6seitige Wandgerüst der Laube hergestellt, so beginnt die Dachkonstruktion, bei welcher zunächst zu überlegen ist, ob wir ein ungebrochenes, nach der Mitte zu schwachansteigendes Dach als das Einfachste wählen wollen, oder ob wir diesem einfachen Unterbau noch einen kleinen kuppelartigen Aufsatz geben möchten, der unserer Birkenlaube einen wesentlich gefälligeren, pavillonartigen Charakter zu sichern vermag. Bei der einfachen, kuppellosen Dachkonstruktion brauchen wir 6 Dachsparren, die aus 2 m langen und 8—10 cm dicken Birkenstangen gebildet werden. Diese Sparren werden mit dem unteren Ende auf den Pfostenrand genagelt, jedoch muß beachtet werden, daß mindestens noch ein Sparrenendstück von 30 cm überragt, was die Wirkung des Daches wesentlich unterstützt. Vom Pfosten-

rand laufen alsdann die Sparren nach der Mitte hin strahlenförmig zusammen, derartig zwar, daß der Vereinigungspunkt 40 cm über der Höhe des Pfostenrandes steht. Um der Dachkonstruktion einen besseren Halt zu geben, ist es notwendig, daß in der Dachmitte ein zapfenartiges Stammstück von 60 cm Länge und 10 cm Dicke eingefügt wird, um welches die sich vereinigenden oberen Sparrenenden im Kreise festgenagelt werden. Vorteilhaft ist es, wenn dieser Zapfen über dem Vereinigungspunkt der Sparren 40 cm hervorragt und in eine Spitze ausläuft, während das 20 cm lange Reststück unterhalb des Vereinigungspunktes nach dem Laubeninnern ragt und unten wagerecht abgeschnitten ist. Auf diese Sparrenkonstruktion, die eine dreieckige Fortsetzung der 6 rechteckigen Wandfelder bilden, werden zur Vervollständigung des Daches dünne Birkenstangen gebracht, die man entweder parallel nach Art der Kiefernstangen im Abstande von 20—23 cm kreisförmig auf die Sparren nagelt, oder man sucht ein möglichst unregelmäßiges Netz aus den verschiedenartig gekrümmten Stangen zusammenzubringen, was dem Charakter des Birkenholzes am besten entspricht.

Etwas komplizierter stellt sich die Arbeit, will man dieser einfachen Dachbildung noch einen kuppelartigen Aufsatz geben. Auf dem soeben geschilderten Dachunterbau werden zu dem Zwecke alsdann in der Mitte der Sparren kleine Pfosten von 35 cm Höhe und 7—8 cm Dicke senkrecht aufgenagelt. Am oberen und unteren Ende werden diese Pfosten durch je einen kleinen Querriegel, der mit den Pfosten gleiche Stärke haben muß, verbunden, und

Fig. 10. Runde Laube mit Kuppelaufsatz.

zwar in derselben Weise, wie ich es vorhin bei den großen Querriegeln im Wandgerüst angegeben habe. Die zwischen den auf diese Weise entstandenen Rahmen befindlichen Zwischenfelder werden entweder durch kreuzweise übereinandergelegte kleinere Birkenstangen, die diagonal eine Ecke des Rahmens mit der anderen verbinden, ausgefüllt, oder man ordnet wieder einige Stangen zwanglos aneinander. Auf diesen Unterbau wird das Dach gebracht in genau derselben Konstruktion, wie das große Hauptdach. Die Sparren, welche, wieder von den kleinen Pfosten ausgehend, sich in der Mitte um einen zapfenartig eingefügten Ast vereinigen, müssen ungefähr 1,20 m lang sein, damit sie wieder etwas über den Pfosten hinausragen. Als Zapfen kann am besten derselbe Ast verwandt werden, den die langen unteren Dachsparren umfassen, nur muß er in diesem Falle statt 60 cm 1 m lang sein. Ein Übernageln der kleinen Dachsparren auf dem kuppelartigen Aufsatz mit dünneren Birkenstangen ist nicht weiter erforderlich, da sie ohnehin schon ziemlich dicht aneinanderstehen.

Obwohl es dem eleganten, vornehmen Charakter des schön berindeten Birkenholzes keineswegs vorteilhaft ansteht, so wird es doch Fälle geben, wo der Besitzer anstatt eines leichten, spalierartig offenen Dachgerüstes, wie es einem Birkenpavillon am trefflichsten angemessen ist, dennoch ein festes regensicheres Dach vorzieht. Und allein nur um diesen Fall nicht unberücksichtigt zu lassen, keineswegs aber, um ihn zu empfehlen, will ich einige Angaben über Anordnung eines festen, regensicheres Daches folgen.

lassen. Die Konstruktion des Dachgerüstes bleibt dieselbe, nur müssen die Sparren etwas stärker genommen werden. Besser thut man, in diesem Falle statt Birkenholz Tannenstangen für die Sparren zu nehmen, weil diese gleichmäßig gerade sind und deshalb einen regelmäßigeren Gerüstbau geben. Auf dieses Sparrengerüst werden alsdann Schalbretter genagelt, die natürlich so zugeschnitten sein müssen, daß sie die dreieckigen Zwischenfelder im Kreise gut ausfüllen und auf den Sparren ordentlich zusammenschließen. Auf die Schalbretter wird Dachpappe genagelt, die vorher ebenfalls in dreieckige Stücke, entsprechend der Form der Zwischenfelder, geschnitten sein muß, so zwar, daß die Längsseiten beim Festnageln übereinander zu liegen kommen. Beachten muß man außerdem, daß die Pappe am Zapfen ordentlich anschließt. Nach dem Aufnageln ist die Pappe wiederum mit heißem Teer zu streichen und mit scharfem trockenen Sande zu bestreuen. Ist das Dach noch mit einem pavillonartigen Aufbau geziert, so wird dieser in gleicher Weise mit Schalbrettern benagelt und mit Pappe eingedeckt. Ein pavillonartiger Aufbau hat bei einem regensicher eingedeckten Dache noch den großen Vorteil, daß die Luft infolge der, unter dem kleinen Dache befindlichen rahmenartigen Zwischenfelder, die deshalb unbedingt offen bleiben müssen, gut ein- und ausströmen kann, was an heißen Sommertagen, namentlich unter einem Pappdache nicht zu unterschätzen ist.

Als letzte Arbeit beim Aufbau einer sechsseitigen Birkenlaube bleibt uns die Füllung der 5 Zwischenfelder im Wandgerüst. Diese sind bekanntlich in zwei Teile ge-

schieden, den unteren Brüstungsrahmen und den oberen, fensterartigen Rahmen. Der untere umfaßt ein Drittel, der obere zwei Drittel der Länge des Feldes. Die fünf Brüstungsrahmen werden am besten ganz mit Birkenästen und kleineren Zweigstangen ausgefüllt, und zwar derartig, daß man einen Hauptast, der gut die gleiche Stärke mit den Rahmen haben kann, annähernd diagonal aus einer Ecke oben nach der schräg gegenüberliegenden unteren Ecke einfügt. Die dadurch entstandenen dreieckigen Zwischenfelder werden mit kleineren Aststücken ausgefüllt, doch muß die ganze Anordnung in möglichst ungezwungener, rustiker Manier geschehen, wie es dem Birkenholz, das jede architektonische Gliederung nach seinem ganzen willkürlichen Wuchse verbietet, am vorteilhaftesten entspricht. Deshalb erscheint es auch durchaus reizvoll, wenn selbst die starken Wandpfosten, die Rahmenriegel und Dachsparren nicht unbedingt konisch und gleichmäßig gerade gewachsen sind, sondern kleine und größere Krümmungen, Ausbauchungen und unregelmäßige Verästelungen erkennen lassen, wie es gerade beim Birkenholz so häufig zu beobachten ist. Selbstverständlich muß man dieser Eigenart des Materials auch beim Aufbau einer Laube durchaus gerecht zu werden suchen. Hier wird der natürlich empfindende, vornehme Geschmack des Erbauers sein bestes Können einsetzen dürfen, um ein befriedigendes Arrangement zu schaffen.

In gleichem Charakter wie die Brüstungsrahmen sind auch die fensterartigen Rahmen zu füllen. Doch würde ich hier von einer gleichmäßigen Füllung aller 5 Felder abraten. Im Gegenteil wirkt der ganze Laubenbau weit

eleganter, wenn entweder abwechselnd ein Feld um das andere gefüllt wird, oder wenn nur die drei Rückenfelder Füllung erhalten und die beiden seitlich vom Eingang gelegenen Felder offen bleiben. Hat man womöglich solch einen Birkenpavillon auf eine luftige, nach allen Seiten schöne Aussicht auf die umliegende Landschaft gewährende Anhöhe gestellt, dann ist es durchaus zweckmäßig, alle 5 Felder gleichmäßig ungefüllt zu lassen, damit die Aussicht auf solchen Plätzen nach keiner Richtung eine Störung findet. In solchen dankbaren Fällen soll die Birkenlaube den Charakter eines allseitig offenen Aussichtstempels erhalten, der die Anhöhe in wirksamer Weise bekrönt, der mehr Schmuck als Schutz bietet. Um auch in sonnigen Stunden den Aufenthalt auf solchem Platze zu ermöglichen, wird man das Dach leicht mit Schlingpflanzen umranken, die sich elegant um die freistehenden Wandpfosten hinaufziehen. Außerordentlich vorteilhaft ist es, wenn man in solchen allseitig frei gehaltenen Laubenbauten den oberen Teil der fensterartigen Rahmen durch Einfügen einer schmalen Füllung markiert, indem man einen besonderen vierten Querriegel von der gleichen Stärke wie die anderen etwa 25 cm unterhalb des Dachrandes und parallel zu dem obersten Querriegel einsetzt. Das auf diese Weise entstandene, schmale, rechteckige Feld wird entweder auch durch unregelmäßig arrangierte Aststücke gefüllt oder man wählt dünne Stangen von 2—3 cm Durchmesser, die, schräg parallel laufend, übereinander genagelt werden, wodurch die Füllung wie mit einem Netz kleiner Carreaux überzogen erscheint. Anstatt dieser rechteckigen Füllung

kann man in den beiden oberen Ecken der fünf Felder ebenso wie bei der Eingangsöffnung auch kleine dreieckige Füllungen einfügen. Man nimmt dazu Birkenäste von 40 cm Länge und 6—7 cm Dicke, welche schräg in die beiden oberen Ecken zwischen Pfosten und Querriegel eingesetzt werden. Die so entstandenen Dreiecke werden entweder auch mit ein paar rustik eingesetzten Ästen ausgefüllt, oder man stellt ebenfalls ein carreauartiges Netz her, wie es oben angedeutet ist.

Die weitere Ausstattung solcher Birkenlauben kann durch Blumenkästen erfolgen, welche man besonders an der Brüstung der frei gebliebenen Felder anbringt, indem man konsolartige Träger ebenfalls aus Birkenästen herstellt. Für jeden Kasten erforderlich sind zwei Queräste von 20 cm Länge und 7 cm Dicke, die wagerecht außen an den Pfosten so angebracht werden, daß der daraufzustellende Blumenkasten im oberen Rande mit der Brüstung abschneidet. Zur Unterstützung dieser Queräste werden unterhalb gleichstarke Äste schräg vom Pfosten angesetzt. Es ist dabei auf eine gehörige Festigkeit acht zu geben, da die mit feucht zu haltender Erde und Blumen gefüllten, am besten grün oder weiß gestrichenen Holzkästen eine beträchtliche Last haben. Will man in der Vervollständigung einer Birkenlaube noch weitergehen, so kann man auch einen gedielten Fußboden herstellen, der aber nur bei regensicher eingedeckten Dächern einen Zweck hat. Entsprechend der sechseckigen Form des Grundrisses werden Balken auf den Fußboden gelegt, auf welche die Dielenbretter festzunageln sind. Es ist hierbei nach denselben

Regeln zu verfahren, die bei der Konstruktion der Kiefernlaube eingehend erörtert worden sind, nur möchte ich bemerken, daß die Dielen bei einer Birkenlaube mit Vorteil grün gestrichen werden, wodurch ein angenehmer Farbenkontrast zum Weiß der Stämme erzielt wird. In einer offenen Laube ist es natürlich notwendig, daß man ebenfalls den Boden aushebt und mit zerschlagenen Ziegelstücken oder Kohlenschlacken ersetzt nach demselben Verfahren, wie es auch wieder bei der Kiefernlaube des Eingehenderen gewürdigt worden ist. Von der Aufstellung feststehender Bänke und Tische möchte ich bei einer Birkenlaube noch mehr abraten, als bei der Kiefern- und Tannenlaube. Es wirkt in einer Birkenlaube wesentlich eleganter, wenn man transportable Stühle und Tische in der Anzahl, wie es nach der jeweiligen Besucherzahl erforderlich ist, aufstellt. Besonders geeignet sind Stühle und Bänke aus japanischem Rohr, aus geschälten und dann lackierten Eichenwurzeln, wie sie neuerdings in so überaus geschmackvoller Weise, allerdings etwas kostspielig, angefertigt werden; dann auch gewöhnliche eiserne Stühle und Tische mit gestrichenen Holzlatten. Auch transportable Stühle, die man ebenfalls aus Birkenholz im eigentlichen Gerüst herstellt, während für den Sitz oder die Tischfläche gehobelte, grün gestrichene Bretter verwendet werden, sind hierbei nicht minder willkommen. Will man unbedingt feststehende Bänke und Tische in der Laube anbringen, so kann dies ebenfalls nach den bei der Kiefernlaube angegebenen Regeln geschehen. Natürlich wird man dabei die für das Birkenholz erforderlichen Bedingungen bei der Verarbeitung in Betracht ziehen müssen.

Fig. 11. Halbkreisförmige Birkenlaube.

Neben der runden, pavillonartigen Form ist für das Birkenholz auch ganz besonders die Form eines Halbkreises geeignet, dessen Seitenlinien mit einer schwachen Biegung nach Innen etwas vorgezogen sind. Derartige halbkreisförmige Plätze kann man sehr leicht an der Schmalseite oder in der Straßenecke eines Vorgartens anordnen. Sind außerdem die Dimensionen des letzteren einigermaßen vollkommene, so wird eine in die Ecke gestellte halbkreisförmige Birkenlaube, deren weite Öffnung nach dem Garten und der Hausfront gerichtet ist, während im Rücken gegen die Straße hin eine üppige Strauchpflanzung die schützende grüne Wand bildet, nicht allein ein außerordentlich wirksames Dekorationsobjekt für den wohlgepflegten Vorgarten abgeben, sondern man wird auch mit besonderer Vorliebe solche behaglichen Plätze an schönen Sommertagen für seine Plauderstunden wählen. Bei einem halbkreisförmigen Platze, dessen Radius $1\frac{1}{2}$ m beträgt, gebrauchen wir 5 Pfosten von $2\frac{3}{4}$ m Länge und 12—14 cm Dicke. Diese werden in dem etwas voller ausgerundeten Halbkreise in einem Abstande von 1,20 m aufgestellt und auf 60 cm in die Erde gegraben, nachdem die Stämme vorher in derselben Weise imprägniert worden sind, wie es beim Aufbau der runden Laube bereits angegeben wurde. Auf diese Weise erhalten wir eine Wand von vier Feldern. Zwischen den Pfosten werden wiederum je drei Querriegel von 1,20 m Länge und 10—12 cm Dicke eingefügt. Die beiden oberen Querriegel an den Seitenfeldern müssen je 1,60 m lang sein, damit sie etwa 40 cm vorragen, um dem aufzusetzenden Dache eine für das Auge

angenehmere Basis zu geben. Dieses Dachgerüst bei einer halbkreisförmigen Laube kann auch wieder in zweifacher Weise konstruiert werden, entweder einfach, schwach nach der Mitte zu ansteigend oder gebrochen, mit einem kuppelartigen Mittelstück. Bei einer einfachen Dachkonstruktion wird ein möglichst geradegewachsener Birkenast von 4 m Länge und 12—14 cm Dicke wagerecht auf die beiden vorderen Eckpfosten genagelt, so daß er nach rechts und links je 30 cm überragt. Auf diesen langen Querriegel wird in der Mitte eine senkrechte Stütze von 60 cm Länge und 8—10 cm Dicke aufgesetzt, die oben in eine Spitze ausläuft. Diese Stütze dient den fünf Dachsparren als Mittelpunkt, welche in einer Länge von 2 m bei 7—8 cm Dicke zugeschnitten werden und von den Pfosten nach der Mitte zu schräg ansteigen müssen, derart, daß sie an der Stütze in einer Höhe von 40 cm, vom wagerechten Ast gerechnet, befestigt werden, während die Sparrenenden über die Pfosten ungefähr 40 cm hinausragen. Auf den Sparren werden dann wieder einige kleinere Äste zwanglos arrangiert oder man legt längere dünne Stangen parallel im Halbkreise darauf. Das vordere giebelartige Dreieck über dem langen Queraſt kann am vorteilhaftesten wieder mit dünnen Stangen carreauartig ausgefüllt werden.

Will man auch bei der halbkreisförmigen Laube der Dachkonstruktion eine größere Wirkung sichern, so kann man mit gutem Erfolge hier auch einen gebrochenen, kuppelähnlichen Aufbau arrangieren. Der Wandbau bleibt derselbe, ebenso in der Dachanlage der 4 m lange Queraſt, welcher die beiden vorderen Pfosten mit einander ver-

bindet. Da dieser Querriegel hierbei eine noch größere Last zu tragen hat, ist ihm eine möglichst große Tragfähigkeit dadurch zu geben, daß man unterhalb schräge Stützen von ca. 40—50 cm Länge und 6—7 cm Dicke nach den vorderen Pfosten zu befestigt. Die so entstandenen kleinen Dreiecke können ebenfalls mit dünnen Stangen carreauartig ausgefüllt werden. Auf diesen 4 m langen Querriegel und zwar rechtwinklig zu ihm werden alsdann zwei Sparren von 2 m Länge und 7—8 cm Dicke wagerecht aufgelegt, derartig, daß sie, parallel nach den hinteren Pfosten laufend, von den beiden Enden des Queraſtes je 1,40 m entfernt bleiben, während in der Mitte desselben zwischen den beiden Sparren eine Entfernung von 1,20 m bleibt, so daß im Grundriß des Daches jetzt ein mittleres Rechteck, seitlich von je einem Dreieck begrenzt, erkennbar ist. Auf diese wagerecht liegenden Sparren werden je zwei kleine kräftige Stützen von 40 cm Länge und 6—7 cm Dicke senkrecht aufgenagelt. Diese vier Stützen werden an den zwei Schmalseiten vorn und hinten durch je einen Querriegel von 1,20 m Länge und 6—7 cm Dicke verbunden, während die Seitenriegel eine Länge von 1,75 m haben müssen.

Dieses entstandene obere Rechteck hat nun das kleine Kuppeldach zu tragen. Zu dem Zwecke wird in die Mitte der beiden schmalen Querriegel je eine Stütze von 40 cm Länge und 6—7 cm Dicke senkrecht aufgenagelt. Auf diese beiden Stützen wird ein 2,25 m langer und 5—6 cm dicker Sparren gelegt, so zwar, daß er vorn und hinten über die Stützen je 25 cm hinausragt. Von diesem Mittel-

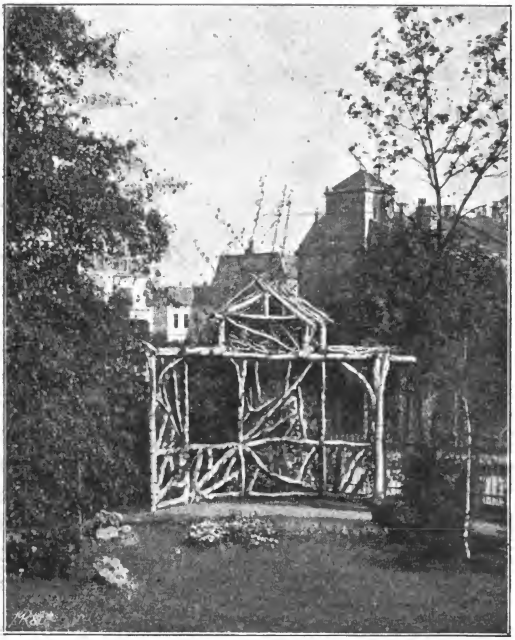


Fig. 12. Halbkreisförmige Birkenlaube mit Kuppelaufsatz.

sparren aus nach den Seitenriegeln des oberen Rechtecks werden nun kleine Stangen von 1 m Länge und 4—5 cm Dicke möglichst zwanglos annähernd parallel, doch mit einiger Willkür im Arrangement aufgelegt, um den Eindruck eines kleinen, ländlichen Giebeldaches zu erzielen. Mit Vorteil kann man diese kleinen Dachstangen oben und unten gut 15—20 cm überstehen lassen, wodurch der Reiz des ungezwungen Natürlichen noch verstärkt wird. Die schmalen Wandfelder dieses kuppelartigen Aufsatzes können ebenfalls eine Füllung aus zwanglos arrangierten Birkenästen erhalten oder man bringt wieder aus schmalen geraden Stangen ein carreauartiges Netz zusammen. Die dreieckigen Felder im Dach zu beiden Seiten des rechteckigen Kuppelaufsatzes erhalten je 2—3 strahlenförmig geordnete Sparren von 2 m Länge und 6—7 cm Dicke, auf welchen man einige verschiedenstarke Äste, in rustiker Manier angeordnet, aufnageln kann.

Von den vier Wandfeldern, die wir in der soeben geschilderten halbkreisförmigen Birkenlaube erhalten haben, wird das untere Drittel als Brüstung behandelt und mit willkürlich arrangierten, verschieden starken Aststücken ausgefüllt. Die oberen zwei Drittel eines jeden Wandfeldes werden in ähnlicher Weise behandelt, wie es bei der runden Birkenlaube bereits eingehend erörtert wurde. In diesem Falle ist es ratsam, die beiden mittleren Wandfelder vollständig zu füllen, in gleicher Manier, wie die Brüstungsfelder, während die beiden Seitenfelder fensterartig offen zu behandeln sind, indem man 25 cm unterhalb des oberen Querriegels noch einen solchen zwischen den Pfosten in glei-

cher Stärke einfügt und das so entstandene schmale Rechteck mit kleinen Stangen carreauartig benagelt. Oder man setzt zwischen der Brüstung und dem obersten Querriegel zwei Pfosten von ca. 1,30 m Länge und 8—10 cm Dicke senkrecht ein im Abstand von 25 cm zu den Hauptpfosten, mit denen sie parallel sein müssen. Die so entstandenen schmalen Längsfelder können entweder auch ein carreauartiges Netz aus kleinen Birkenstangen erhalten oder sie bleiben ganz ungefüllt.

Selbstverständlich wird bei den im vorstehenden geschilderten beiden Laubenarten der persönliche Geschmack des Besitzers überall zur Geltung zu bringen sein und ganz nach eigenem Ermessen Änderungen treffen, Neues hinzufügen dürfen. Zu erwähnen bliebe nur, daß derartige Laubenbauten aus Birkenholz verschiedentlich unter Leitung des Verfassers ausgeführt wurden und allseitig Anerkennung fanden. Je nach der zum Ausdruck gebrachten Geschmacksrichtung oder nach den etwa sonst zu berücksichtigenden Bedingungen wird der Erbauer die vorgeschriebenen Maße verändern, für einen kleineren Grundriß die angegebenen Längenmaße verkürzen, hier in der Konstruktion des Daches neue Formen und Ideen berücksichtigen, dort in der Anordnung der Wandfelder Variationen vornehmen, einzelne breiter, andere schmäler einfügen, anstatt der angegebenen gleichmäßigen Breite aller Felder. Ja ich möchte namentlich bei der runden, pavillonartigen Form der Birkenlaube, falls reichere Mittel und eine größere Auswahl von Bauhölzern zur Verfügung stehen, dazu raten, in der Einteilung der Wandfelder einen

Wechsel zwischen ganz schmalen und breiten eintreten zu lassen. Wenn dann die breiten ganz gefüllt und die schmalen nur oben einen gebogenen Ast eingefügt erhalten oder umgekehrt die schmalen carreauartige Füllungen erhalten, während die breiten Felder nur oben gebogene Äste oder in den oberen Ecken kleine Füllungsdreiecke bekommen, so wird der Charakter solcher Pavillons wieder neue Reize finden. Mit Vorteil kann man am Dachgiebel auch in Form von Hirschgeweihen gewachsene, reichverästelte Birkenzweige anbringen. Ebenso macht es einen gefälligen Eindruck, wenn der Zugangsweg zur Birkenlaube auf 2—3 m ein Geländer, aus gleichem Material in rustiker Manier zusammengestellt, zu beiden oder nur einer Seite erhält, das sich an die Laubenpfosten anschließt, gleichsam eine Fortsetzung der Laubenbrüstung bildend. Eine derartige Bekleidung des Zugangsweges ist besonders in den Fällen anzuraten, wo die Laube hoch steht und das umgebende Terrain steil abfällt. Weiterhin wird es Plätze geben, wo durch eine kreisförmig gebaute Laube ein Weg hindurchgeführt werden soll. In diesem Falle giebt man derselben mit Vorteil eine siebeneckige Grundrißform, derart, daß die 4 hinteren Felder den größeren Laubenraum nischenartig umschließen, während von den 3 vorderen Feldern das mittelste unten eine Brüstungsfüllung erhält und oben fensterartig offen bleibt, die beiden Seitenfelder dagegen als Ein- und Ausgangsöffnungen für den durchzuführenden Weg ganz frei bleiben.

Die Kosten für eine nach den angegebenen Regeln

erbaute halbkreisförmige Birkenlaube werden sich auf 50—60 M. stellen, während für eine pavillonartig geschlossene Laube 70—80 M. anzusetzen sind, je nach den Preisen, die für das Birkenholz zu zahlen sind, das in vielen Gegenden ein seltener Artikel ist. Natürlich ist bei diesen Preisen ein festes regensicheres Dach wie ein gedielter Fußboden nicht einbegriffen.

Obwohl sich nun gerade für dieses Material die Kreis- und Halbkreisform am besten eignet, so kann man natürlich auch eine vier- oder rechteckige Birkenlaube in sehr gefälliger Bauweise konstruieren. Ohne auf eine detaillierte Schilderung einzugehen, soll nur bemerkt werden, daß man bei der viereckigen Form an 3 Seiten je 2 Wandfelder anordnet, während die Eingangsseite zu beiden Seiten der Öffnung je ein schmales Feld erhält. Die beiden Felder an der Hinterwand werden am besten ganz gefüllt, während in den Seitenwänden nur das hintere Feld gefüllt wird und das vordere in den oberen 2 Dritteln fensterartig offen bleibt, wogegen das untere Drittel Brüstungsfüllung erhält. Die weitere Konstruktion läßt sich unschwer aus den bei der Kreislaube angegebenen Einzelheiten ersehen. Auch die bei Schilderung des Aufbaues einer viereckigen Kiefernlaube näher erörterten Details in Bezug auf Längenmaße, Dachkonstruktion, Anlage eines gedielten Fußbodens werden in diesem Falle sehr gut anwendbar sein, natürlich immer mit Beachtung der Eigenart des Birkenmaterials, das bei der Verarbeitung wesentlich anders zu behandeln ist, als Kiefern- und Tannenholz.

Während bisher immer nur das Birken-, Kiefern- und Tannenholz als die vorzugsweise in Anwendung zu bringenden, verhältnismäßig auch am leichtesten zu beschaffenden Materialien in Betracht gezogen wurden, so will ich nicht versäumen, darauf hinzuweisen, daß selbstverständlich auch alle anderen Holzarten in gleicher Weise zu Laubenbauten verwandt werden können, so vor allen Dingen das Eichenholz, die Erle, Ulme, Esche, Akazie. Ja, es wird Fälle geben, wo das weiße Birkenholz zu grell wirken könnte und man mit Vorteil ein dunkelrindiges Material vorziehen würde, wie z. B. Eichenholz und Akazie, welch letztere namentlich ihrer wulstigen Rindenbekleidung, wie auch der eigenartig schlank gewundenen Äste wegen als Lauben- und Geländerholz nicht zu unterschätzen ist. Leider hat das Akazienholz die üble Eigenschaft, bei der Verarbeitung sehr leicht zu spalten, weshalb dabei Vorsicht zu üben ist. Da die Akazie jedoch infolge der außerordentlich üppigen Holzproduktion schnell zu brauchbaren Stämmen heranwächst, außerdem häufig sich in kleineren Gärten seiner saugenden, weitgreifenden Wurzeln wegen lästig macht und entfernt wird, so kann man es oft billig als Baumaterial erhalten.

In gewissem Sinne als zu den berindeten Hölzern zu rechnen sind die Korkeichenrinde und Birkenrinde. Die Korkeiche wird, wie schon erwähnt, neuerdings immer mehr in Anwendung gebracht, nicht allein als Bekleidung für Blumenkästen, Pflanzenkübel, Brunnengehäuse, Ampeln, sondern mit ganz besonderem Erfolge auch bei Laubenbauten. Es bringt dazu verschiedene gute

Eigenschaften mit, wie vor allem zähe Dauerhaftigkeit, malerische wulstige Oberflächen, knorrig gewundene Zweigbildung, eine angenehme, hellbraune Farbe, die mit der Zeit allerdings etwas verblaßt. Dazu ist es außerordentlich leicht und verhältnismäßig billig. Vor dem Gebrauch müssen die hohlen, röhrenartig gerundeten Rindenstücke in einen Bottich mit heißem Wasser gelegt werden, um ordentlich aufzuquellen und weich zu werden. In diesem biegsamen, elastischen Zustande lassen sie sich dann bequem namentlich auf breitere Flächen glatt aufnageln, während sie trocken verwandt ungemein leicht brechen, überhaupt wesentlich schwerer zu verarbeiten sind. Um sie bei Laubenbauten zu verwenden, ist es notwendig, daß das eigentliche Wand- und Dachgerippe, soweit es die Konstruktion bedingt, aus geschälten oder ungeschälten Kiefern- oder Tannenstämmen hergestellt wird, so die Wandpfosten, Querriegel und Dachsparren. Auf diese werden alsdann die aufgeweichten Korkeichenstücke gleichmäßig herumgelegt und mit kleinen Nägeln festgenagelt, so daß die Laube nunmehr den Eindruck macht, als wäre sie ganz aus Korkeichenstämmen erbaut. Die Füllung der Brüstungsfelder, der Dachkonstruktion u. s. w. geschieht durch Einsetzen kleiner, knorrig gewachsener Korkeichenzweige, wie sie unter den hohlen Rindenstücken beim Transport mitgebracht werden. Für die Korkeichenlaube eignet sich die Viereckform ebenso gut wie die Kreis- und Halbkreisform, doch möchte ich einer pavillonartigen Kreislaube, deren obere Wandfelder allseitig fensterartig frei bleiben, entschieden den Vorzug geben. Sie bleibt ihres Materials

wegen in erster Linie Dekorationsstück, ein festes, regensicheres Dach kann jedoch im Bedarfsfalle genau nach den früher bereits angegebenen Regeln daraufgebracht werden. Ein Bekleiden mit stark wuchernden Schlingpflanzen muß aber entschieden vermieden werden, damit die eigenartige Rindenbildung ihre Wirkung behält. Feststehende Bänke und Tische sind ganz auszuschließen, jedoch von transportablen Stühlen solchen aus Bambusrohr der Vorzug zu geben. Eine der reizvollsten Laubenbauten aus korkartigen Hölzern ist das allen Besuchern Weimars bekannte Borkenhäuschen im dortigen Stadtpark, das, auf einer Anhöhe gelegen und allseitig frei gehalten, einen entzückenden Ausblick auf das weite Parkthal mit der anmutig durch Wiesengründe sich schlängelnden Ilm bietet, während gegenüber aus den dunklen Laubmassen das dachsteile, weiße Häuschen hervorlugt, welches Goethe im Sommer bewohnte. Dieses pavillonartig rund gehaltene Borkenhäuschen ist aber nicht aus der oben erwähnten echten Korkeiche, welche zu Goethes Zeiten wohl kaum bereits nach Deutschland eingeführt war, erbaut, sondern aus knorrig gewachsenen, borkenrindigen deutschen Eichenstämmen. Außer der Eiche giebt es auch eine Ulmenart, Ulmus campestris suberosa, welche sehr stark korkrindige Zweige entwickelt, die in ähnlicher Weise verwandt werden können, wie die Korkeiche. Doch ist diese Ulmenart bisher nur wenig verbreitet, sodaß man höchst selten ihr Holz wird auftreiben können.

Um die dünne, aber sehr zähe Birkenrinde, die man jetzt vielfach in breit abgelösten Stücken käuflich er-

hält, für Laubenbauten in Anwendung zu bringen, bedarf es breiter, geschlossener Wandflächen. Sie eignet sich deshalb ganz besonders zu Lauben, die ihrer exponierten, vielleicht lästigen Winden ausgesetzten Lage wegen namentlich in der Rückwand und den Brüstungsfeldern dicht geschlossen werden müssen. Auch in Fällen, wo der Besitzer krankheitshalber sich nur in geschlossenen, windfreien Lauben aufhalten darf, ist die Birkenrinde ein ausgezeichnetes Bekleidungsmaterial. Angenommen, wir haben eine Laube, deren Wandpfosten und Querriegel aus Birken- oder Kiefernstämmen hergestellt sind, ebenso das mit Pappe eingedeckte Dach, so werden wir, anstatt die Füllung der Zwischenfelder mit dünnen Stangen in durchbrochenen Mustern herzustellen, eine geschlossene Bretterwand schaffen müssen, indem wir einfache, möglichst breite Schalbretter in der Breite der zu füllenden Wandfelder zuschneiden und von innen an die Pfosten, gleichmäßig aneinander gelegt, festnageln. Zu empfehlen ist es, die zusammenstoßenden schmalen Kanten der Bretter schräg abzuschneiden, derart, daß die nach oben gerichtete Schräge des unteren Brettes mit der nach unten gerichteten Schräge des oberen fest aufeinander liegen, wodurch der Windzug noch mehr gehemmt wird. Man nennt diese Art des Aneinanderfügens in der Zimmerersprache „schmiegen", und erreicht in einfacherer Weise damit denselben Zweck, wie durch das zeitraubende Einfalzen. Das Annageln der Bretter im Innern ist deshalb notwendig, um die Pfosten an der Außenseite zwecks besserer Wirkung klar hervortreten zu lassen. Damit selbst der geschlossenen Laube der Charakter

als Gartenhaus erhalten bleibt, ist es ratsam, von einer allseitigen Bekleidung abzusehen und nur die Hinterwand, sowie von den Seitenwänden die hintere Hälfte, ebenso die Brüstungsfelder ringsum ganz mit Brettern zu bekleiden, die vordere Hälfte der Seitenwände jedoch frei zu lassen. Sollte man dennoch eine allseitig geschlossene Laube wünschen, so können in die frei bleibenden Hälften der Seitenwände Fenster eingesetzt werden, deren Holzrahmen weiß gestrichen sind. Auch die sonst frei bleibende Eingangsöffnung kann in diesem Falle durch Einsetzen einer verglasten Thür verschließbar gemacht werden. Selbstverständlich wird man in solchen komplizierten Fällen die Hilfe eines Tischlers nicht entbehren können. Sind die Bretter an den betreffenden Wandfeldern befestigt, so werden an der Innen- und Außenseite die breiten, dünnen Birkenrindenstücke gleichmäßig aneinandergelegt und mit kleinen Nägeln festgenagelt. Von einer derart bekleideten Laube gewinnt man den angenehmen Eindruck, als ob sie ganz mit einer freundlichen weißen Tapete austapeziert sei. Will man in der Ausstattung noch weiter gehen, so kann man auch die Dachbretter im Innern mit Birkenrinde bekleiden, doch soll hierbei gleich bemerkt werden, daß das Aufnageln der Rindenstücke eine etwas mühsame, zeitraubende Arbeit ist, besonders, wenn sie mit einiger Sorgfalt ausgeführt wird. Zu erwähnen bliebe noch, daß in diesem Falle für die Pfosten statt Kiefern- und Birkenstämme auch mit Vorteil Akazienholz zu brauchen ist, deren dunkelrindige wulstige Oberfläche einen wirksamen Gegensatz zu den hellen Birkenwänden giebt. Auch mit

Korkeichenrinde bekleidete Pfosten geben eine sehr gute Wirkung.

Die Ausstattung im Innern kann entweder mit feststehenden Bänken oder mit beweglichen Stühlen und Tischen erfolgen, wobei Stühle und Tische, deren Rahmen und Gestelle aus Birkenholz, deren Sitzflächen aber aus grün gestrichenen Holzplatten oder Brettern zusammengesetzt sind, einen besonderen Vorzug verdienen. In solchen geschlossenen Laubenhäuschen ist ein gedielter Fußboden, wiederum grün gestrichen, unbedingt zu empfehlen, da der Eindruck größerer Wohnlichkeit dadurch wesentlich erhöht wird. Auch das Anbringen von Blumenkästen an den fensterartigen Öffnungen ist hier sehr geraten.

Neben der geteerten Pappe, die bisher allein nur als Material für ein festes regensicheres Laubendach in Erwägung gezogen wurde, soll auch das Schilfrohr nicht unerwähnt bleiben. Es eignet sich besonders zur Deckung von Birkenlauben, zu laubenartigen Hütten, wie sie an Teichufern häufig angebracht werden, zu kleinen, im Park versteckten Bauernhäuschen, zu Rundd ächern um einen Baumstamm u. s. w.

Angenommen, es soll eine Birkenlaube damit eingedeckt werden, so müssen die strahlenförmig nach der Mitte zu gerichteten Dachsparren besonders kräftig sein. Auf die Sparren werden im Kreise Leisten aus Birken- oder Kiefernstangen genagelt im Abstande von 60—70 cm von einander. Darauf kommt alsdann das Schilfrohr in einer Stärke von 10—15 cm, nachdem es vorher am unteren Ende glatt geschnitten wurde. Das

Schilfrohr wird derartig auf den Leisten angeordnet, daß der untere Leistenkreis den vom Schilfrohr zu bildenden Rand des Daches stützt, während auf dem zweiten oder dritten Kreis, je nach der Länge, das Schilfrohr in seinen oberen dünneren Teilen derartig zu befestigen ist, daß obenauf noch ein Kreis von Stangen gelegt wird, der mit dem inneren Stangenkreis durch Draht zusammengeschnürt wird. Zwischen diesen beiden Stangenlagen ist das Schilfrohr gleichsam eingepreßt. Falls eine Lage Schilfrohr nicht das ganze Dach bedecken sollte, so legt man auf die erste noch eine zweite Lage, derart, daß die unteren Enden der zweiten Lage die Stangen bedecken, welche die erste Lage festhalten.

Eine vorzügliche Wirkung übt ein Rohrdach, welches um einen im Park an entlegener Stelle befindlichen alten Eichenbaum oder Ulmenstamm gelegt wird, um welchen ein Rundsitz angebracht ist. In einer Höhe von 3 m wird um den Stamm ein Holzreifen von 10 cm Dicke gelegt, von welchem strahlenförmig Dachlatten von 6—8 cm Dicke und $1\frac{1}{2}$—2 m Länge ausgehen, ein wenig mit dem unteren Ende geneigt. Unterhalb des ersten Holzreifens wird ein zweiter 60 cm tiefer um den Stamm gelegt, von welchem wiederum Dachlatten strahlenförmig ausgehen, aber nach oben als Stützen für den ersten Lattenkreis. Auf diesen werden nun wiederum Stangen im Kreise herumgelegt, wie es vorhin beschrieben wurde, welche das Schilfrohrdach zu tragen haben.

Sind im vorstehenden nur ihrer Rindenfarbe oder eigenartigen Rindenbildung wegen besonders wirksame Natur-

hölzer in Erwägung gezogen worden, so ist in gewissem Sinne auch das Bambus- oder Pfefferrohr den letzteren zuzurechnen. Seine zähe stahlharte Fasermasse, die die dünne Holzwand bildet, seine schöne strohgelbe Farbe und vor allem die große Widerstandsfähigkeit gegen Fäulnis lassen dieses Material zu Laubenbauten weit geeigneter erscheinen, als man bisher glaubte. Besonders für kleinere Zierpavillons, die einem Vorgarten, einer vornehmen Terrasse zum Schmuck dienen sollen, ist ein besser geeigneter Baustoff, soweit es sich um Naturhölzer handelt, nicht gut denkbar. Für eine kreis- oder halbkreisförmige Laube können dieselben Maße in Höhe und Durchmesser genommen werden, wie sie bei der Birkenlaube angegeben sind. Für die Pfosten, Querriegel und Dachsparren wird man die stärksten Stangen nehmen, die zu erhalten sind, das heißt 5—6 cm dicke. Als Füllmaterial für die Brüstungs- und Wandfelder sind die schwächeren Stangen von 2—4 cm Dicke am besten verwendbar. Hierbei muß natürlich die Phantasie des Erbauers ihre besten Kräfte einsetzen, um sowohl in Anordnung ungezwungener, rustiker Geländer, wie ganz besonders auch leichter architektonischer Ornamente etwas Eigenartiges, der Natur dieses Materials Angemessenes zu schaffen. So wirkt es besonders gut, wenn man in den fensterartigen Öffnungen der Wandfelder oben und unten je 2 parallel laufende Querriegel aus starken Bambusstäben im Abstande von 20 cm einfügt, zwischen denen dünne Bambusstäbchen senkrecht im Abstande von 8 cm eingesetzt werden. Abwechselnd zu den fensterartig frei bleibenden Wand-

feldern werden die anderen wieder mit einem Netz schräg laufender Carreaux gefüllt, was im Gegensatz zu den rustik gehaltenen Brüstungsfüllungen und den schmalen, quadratischen Umrahmungen der offenen Felder einen reizvollen Eindruck macht. Für das Dach einer Bambuslaube ist eine Füllung überflüssig, da die Sparren, die von den Wandpfosten ausgehend nach der Mitte zu strahlenförmig zusammenlaufen und sich hier um einen Zapfen vereinigen, ziemlich dicht aneinandergelegt werden können.

Eine etwas heikle Sache bei den Bambusarbeiten bleibt allerdings die Befestigung der einzelnen Stäbe, weshalb hierzu die Mithilfe eines Tischlers unentbehrlich ist. Ein Festnageln ist ganz ausgeschlossen, da jeder eingetriebene Nagel das Rohr sofort zerplatzen läßt. Das einzige Befestigungsmittel bleiben Schrauben, für die jedoch an der betreffenden Stelle mit einem scharfen Bohrer ein Loch im Rohr vorgelegt werden muß. Um namentlich für die stärkeren Teile, als Pfosten, Querriegel und Sparren eine gehörige Festigkeit zu erzielen, ist es erforderlich, daß an den Stellen, wo ein Loch eingebohrt wurde, ein Holzpfropfen in die Rohröffnung gepreßt wird, damit die Schraube in den Holzpfropfen eingreifen kann und nicht zwecklos in das hohle Rohr einragt. Diese Arbeit erfordert natürlich einige Mühe und Sorgfalt, doch ist sie zwecks Erzielung gehöriger Festigkeit im Laubengerüst unerläßlich. Wo keine größere Festigkeit bedingt wird, kann man auch die kreuzweise übereinanderliegenden Stäbe einfach mit umgelegtem Drahtring zusammenhalten,

Fig. 13. Schmiedeeiserner Pavillon.

so z. B. wenn man ein carreauartiges Netz aus dünnen Stäben zur Füllung eines Wandfeldes herstellen will. Ganz ungeeignet für eine leichte elegante Bambuslaube bleibt ein festes regensicheres Dach; dagegen sind mit Vorteil an den Wandpfosten Gardinen aus Zelttuch zu befestigen, mittelst deren man sich gegen den Wind schützen kann. Auch Stühle, Bänke und Tische aus Bambusrohr werden hier den einheitlichen Charakter wesentlich begünstigen.

Ist hiermit die Zahl der für einen Laubenbau in Betracht kommenden Naturhölzer, aus denen man bei einiger Geschicklichkeit größtenteils seinen Bau sich selbst zimmern kann, im wesentlichen erschöpft, so bleibt uns noch eine große Auswahl anderer Materialien, als gerissene Eichenstäbe, gemauerte architektonische Lauben, eiserne Bauwerke und verschiedene andere. Fast sämtliche derartige Laubenbauten sind aber ohne Mithilfe eines geeigneten Fachmannes nicht gut ausführbar. Es haben sich deshalb verschiedene Spezialgeschäfte für derartige Arbeiten entwickelt, so namentlich Schließmann für Laubenbauten aus gerissenem Eichenholz, die dort in allen möglichen Formen und Größen mit ganz hervorragendem Geschmack errichtet werden, ferner Paul Heinze, welcher in eisernen Lauben Hervorragendes leistet. Derartige, mehr dekorativen Zwecken dienende Laubenbauten kommen natürlich nur für einen reicher ausgestatteten Geldbeutel in Betracht.

Ein eigenartiges, mit Leichtigkeit von jedem selbst zu errichtendes Laubengestell wird seitens der Erfurter Firma J. C. Schmidt empfohlen. Eine 3 m lange Stange

aus Gasrohr wird ungefähr 50 cm tief in den Erdboden gesenkt. Oben an der Spitze wird eine Holzplatte von 25 cm Durchmesser befestigt, während 75 cm unterhalb der Spitze ein eiserner Reifen von 1 m Durchmesser um ein Holzkreuz gelegt wird, das ebenfalls in dieser Höhe am Gasrohr festgemacht ist. Um den Mittelpfosten werden alsdann im Radius von 1,25 m kleine, 30 cm lange Holzstücke in den Boden geschlagen in einer Entfernung von 50 cm unter einander. Von jedem Pflock wird ein Draht nach dem Reifen gezogen, hier einmal umgelegt und dann weiter hinauf bis zur Spitze geführt, wo er an der kleinen Holzplatte befestigt wird. An jeden Pfosten wird nun eine Sommerschlingpflanze gesetzt, die am Draht nach oben gezogen wird. Auf diese Weise erhält man eine einjährige Laube aus Sommerschlingpflanzen. Als besonders geeignete Sommerpflanzen sind Winden, Cobaeen, Zierkürbisse zu nennen.

Zu den Laubenbauten im weiteren Sinne gehören auch Laubenportale, ferner Laubengänge, Spalierwände. Während man Laubengänge schon häufiger verbreitet findet, sind Laubenportale und Laubenthüren eigentlich verhältnismäßig wenig angewandt. Und dennoch giebt es für den Vorgartenzaun keinen besseren Schmuck, ja für das ganze Gartengrundstück keine bessere Einleitung, als wenn die zu durchschreitende Thür oder die damit verbundene Thoreinfahrt mit einem laubenartigen Überbau geschmückt ist. Hat man ein einfaches Holzstaket, so werden die beiden Pfosten, in denen die Gartenthür hängt, bis zu einer Höhe von 2—2½ m geführt und oben mit

zwei Holzlatten verbunden, welche die Thürbreite nach jeder Seite um gut 50 cm überragen. Quer auf diese, die Pfosten verbindenden beiden Längslatten werden nun kleinere Leisten von 1 m Länge im Abstande von 30—50 cm genagelt, welche das Laubendach zu tragen haben. Rankt man zu beiden Seiten um die Pfosten wilden Wein oder wilde Clematis hinauf, die oben auf dem Geländer zusammenwachsen, und von denen dann einzelne Ranken wieder lose herabhängen und sich leicht im Winde wiegen, so wird ein derartiger reizvoller Schmuck seinen Besitzer vollauf befriedigen. Hat man womöglich einen in ländlicher Art aus Birkenholz errichteten Gartenzaun, so wird man gleichzeitig auch solch einen Thürüberbau aus diesem Material errichten. Statt eines kräftigen Pfostens kann man an jeder Seite zwei schwächere sich gegenüberstellen, in einem Abstand von 50 cm, die ebenfalls 2—2½ m hoch geführt und oben durch Querleisten verbunden werden. Die schmalen Zwischenfelder seitlich zwischen den Pfosten und den oberen Querleisten können entweder durch knorrige, verästelte Zweige in ungezwungener Anordnung gefüllt werden oder man nagelt wieder dünne Birkenstangen, die parallel laufend 40 cm Abstand von einander haben, schräg im Winkel von 45 Grad zwischen die Pfosten. In ähnlicher Weise läßt sich ein Überbau auch aus Kiefernholz, Tannen, Akazien herstellen, vorausgesetzt, daß der ganze Zaun aus demselben Baustoff hergestellt ist. Bei modernen, städtischen Villengärten wendet man allerdings fast ausschließlich eiserne Zäune an. Jedoch auch hier lassen sich ganz besonders gefällige Thürüberbauten schaffen.

Ist z. B. ein Zaun aus Drahtgeflecht ohne Untermauerung und ohne steinerne Pfosten aufgestellt, so kann man vom Schlosser über dem Thüreingang zwei gebogene Gasrohre im Abstande von 50 cm anbringen lassen derartig, daß der Bogen $2\frac{1}{2}$ m über dem Erdboden steht. Der Zwischenraum zwischen den parallel stehenden Gasrohren wird mit kreuzweise angebrachten Drähten ausgefüllt, welche die Schlingpflanzen zu tragen haben. Weiterhin kann man diesen eisernen Thürüberbau auch derartig anordnen, daß man zu beiden Seiten der Thür nur je einen starken Gasrohrpfosten aufstellt, der in Höhe von $1\frac{3}{4}$ m einen eisernen Querstab von 50 cm Länge trägt. Auf diesen beiden Querstäben ruhen die beiden parallel gestellten Bogen, deren mittlere Höhe wiederum $2\frac{1}{2}$ m über dem Erdboden liegt. Mit Draht kreuzweise verbunden haben wir alsdann wiederum ein Laubendach für Schlingpflanzen. Daß bei reicher ausgestatteten Eisengittern die Phantasie des Architekten noch ganz andere, schön ornamentierte Thürbauten schaffen kann, ist selbstverständlich. Die obigen Angaben sollen auch nur für einfache Verhältnisse gemacht sein, wo man mit Hilfe eines Schlossers seine Gartenthür überbauen will.

Sehr häufig ist ein Eisengitter auch von gemauerten Pfeilern flankiert oder in gewissen Abständen von solchen Pfeilern unterbrochen. Wenn man diese Pfeiler zu beiden Seiten der Thüre bis zur entsprechenden Höhe führt und oben durch zwei parallel laufende Holzlatten oder eiserne Stangen verbindet, auf denen in gleichmäßigen Abständen die Querleisten befestigt sind, so haben wir auch hier einen

gefälligen Thürüberbau, der malerisch mit Schlingpflanzen zu umranken ist.

Mit Vorteil kann man solche Thürüberbauten auch zu kleinen, baldachinartigen Lauben erweitern, indem man im Quadrat zu den beiden Thürpfosten diesen gegenüber noch zwei andere Pfosten im Garten aufstellt, sodaß ein regelrechtes Laubenviereck entsteht. Verbindet man diese vier Pfosten oben durch Querriegel und befestigt auf diesen parallel zu einander stehende Stangen, die über die Querriegel hinausragen, dann entsteht ein Laubendach über dem Eingang, das namentlich solchen Villen, die in einfach ländlicher Art ohne modernen Prunk erbaut sind, besonders gut ansteht. Für derartige, in schlichtester Form herzustellende Thürlauben eignet sich natürlich Birken- oder Tannen-, resp. Kiefernholz wieder am besten, doch kann man statt der Holzpfosten auch hier gemauerte Pfeiler mit eleganterer Bedachung wählen, falls die Einfriedigung des Gartens in dieser Weise durchgeführt ist.

Häufiger wie die Thürlauben findet man Laubengänge. Aber wie selten läßt sich von einem solchen behaupten, daß er wirklich mit Geschmack angelegt ist, daß er seinen Zweck erfüllt, oder daß er ordentlich gehalten wird. Meistens ist er quer durch die Mitte des Gartens geführt, die Wirkung desselben völlig beeinträchtigend, indem er ihn in zwei Hälften zerstückelt und der einen dazu noch größtenteils die Sonne entzieht. Oder man sieht statt eines Laubenganges nur kümmerlich berankte Holzpfosten, die, unter großen schattigen Bäumen stehend, für Rankpflanzen keinen günstigen Platz bieten.

Ein Laubengang muß zunächst sonnige Lage haben, von üppig wuchernden Bäumen und Sträuchern unbelästigt sein und möglichst an eine Grenze des Gartengrundstücks gebracht werden, damit er der übrigen Fläche nicht zwecklos Raum und Sonne entzieht. Wird er dann womöglich mit edlen Weinreben bekleidet, denen in sonniger Lage ein gutes Gedeihen gesichert ist, so wird er das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden.

In einfachster Art kann man einen Laubengang ebenfalls aus Kiefern- und Tannenholz erbauen, indem man entsprechend starke Pfosten auf $2^1/_2$ m Entfernung sich gegenüberstellt, sie durch Querriegel miteinander verbindet, diese durch Stützen schräg im Winkel zu den Pfosten festigt und oben durch parallel im Abstande von 50 bis 70 cm aufgebrachte Stangen das eigentliche Laubendach herstellt. Von größerer Dauer, allerdings kostspieliger, ist ein eiserner Laubengang, der besonders dadurch reizvoll wirkt, daß man ihn oben gewölbt darstellen kann. Man läßt dazu vom Schlosser bandartiges, sogenanntes T-Eisen herstellen von 3 mm Dicke und 4 cm Breite. Diese Eisenbänder müssen 7 m lang sein, werden in der Mitte gebogen und an den beiden Enden je 50 cm in die Erde gesenkt, sodaß ein Zwischenraum von 2 m als Wegbreite innerhalb des Laubenganges bleibt, bei $2^1/_2$ m Höhe. Solche Bogen müssen auf je $3^1/_2$—4 m Entfernung voneinander gestellt werden. An der Außenseite wird entweder Draht gezogen oder es werden Holzlatten von 5 cm Dicke aufgeschraubt, parallel im Abstande von 30—40 cm, zu welchem Zwecke Löcher in das Bandeisen gebohrt sein

Fig. 14. Runde Heckenlaube aus Lebensbäumen mit weißen Rohrstühlen.

müssen. Mit Vorteil kann man ebenfalls statt Draht oder Holzlatten auch Bambusstäbe nehmen, um das erforderliche Gerüst für die Schlingpflanzen zu schaffen.

Nicht unerwähnt bleiben sollen auch die Heckenlauben, welche man aus Weißbuchen, Flieder, den immergrünen Thuja, Taxus und anderen Koniferen anpflanzen kann. Obwohl sie auch in viereckiger Form anzutreffen sind, so bleibt doch die einfache Halbkreisform dafür die geeignetste. Von Laubgehölzen eignet sich die Weißbuche am besten dazu, weil sie von untenauf dicht wächst und sich durch Schneiden sehr gut in Form halten läßt. Von immergrünen bleiben die Lebensbäume, Thuja occidentalis, am zweckmäßigsten, da sie schnell hoch wachsen, sich sehr gut in geschlossener Form halten lassen und außerordentlich billig sind. Weißgestrichene Stühle und Bänke wirken in solcher dunklen Koniferennische außerordentlich reizvoll. Nicht jeder liebt allerdings den eigentümlichen Thujageruch, der anderen Koniferen, besonders dem Taxus fehlt. Letzterer wirkt durch sein prächtiges, dunkles Grün, wächst aber sehr langsam.

Dritter Abschnitt.

Die Bepflanzung der Laube.

Für die Wirkung und praktische Brauchbarkeit einer Laube ist es von außerordentlicher Wichtigkeit, welcher Art die anzupflanzenden Schlingpflanzen sind. Gewöhnlich wird das erste beste, das landläufigste Material genommen, ohne zu erwägen, was nach ein paar Jahren aus dem mit Liebe und Sorgfalt errichteten Laubenbau werden kann. Am meisten wird in dem Bestreben, schnell etwas zu erzielen, der Fehler gemacht, zu viel und zu üppig wuchernde Pflanzen zu setzen, die in einigen Jahren den ganzen Bau überzogen haben, ihn unordentlich erscheinen lassen und dadurch den Aufenthalt ungemütlich machen. Außerdem wird durch die stark lastende, die Feuchtigkeit lange festhaltende Laubmasse das Holz schnell der Fäulnis preisgegeben, sodaß es in solchem Bau bald in allen Fugen kracht und bricht. Einfacher gehaltene Lauben aus Kiefern- und Tannenholz, die mehr um Schatten zu spenden als der äußeren Wirkung wegen errichtet sind, können natürlich reicher und mit schnell wachsenden Schlingpflanzen

besetzt werden, während Birkenbauten, zumal wenn sie in ihrer Gliederung sich gefällig präsentieren, wesentlich freier zu bekleiden sind, in einzelnen Teilen reicher, in anderen wenig oder gar nicht. Vollends sind solche Lauben, wie die zierlichen Schließmannschen Pavillons mit ihren reizvollen Kuppelaufsätzen, dann die Bambuslauben, überhaupt alle architektonisch hervorragenden Laubenbauten, deren wertvolles Material nicht verdeckt werden, sondern für sich ebenfalls wirken soll, nur sehr vorsichtig zu umranken. Hier sind die zierlichsten und wertvollsten Gewächse, als blaue Clematis, Glycine, feinere Schlingrosen, Akebia u. s. w. am Platze, die im Wuchs bescheiden und zurückhaltend bleiben, schönes, vornehmes Laub mit kostbaren, farbenreichen Blüten verbinden. Derartige elegante Schlingpflanzen sind dann am besten nur in einzelnen Ranken leicht um die Eingangsöffnung, um einzelne Wandfelder und deren Gliederung zu legen, um die Dachlinie zu ziehen und womöglich über den Weg hinweg in schlankem Bogen auf das Geäst eines Baumes zu leiten, in dessen Krone sie sich weiter winden können, sich mischend mit dem Laub des Baumes. So wirkt es zum Beispiel eigenartig durch den Kontrast der Blattformen, wenn die großen Blattkreise einer Pfeifenkrautranke von der Laube aus auf einen naheſtehenden Akazienstamm hinübergreifen und sich dort mit den zarten, hellgrünen Fliederblättern des Baumes mischen. Andererseits wirkt es wieder reizvoll, wenn die zierlichen Blattranken der wilden Clematis von der Laube über einen Weg oder ein Rasenstück in leichtem Gehänge zu einem rotrindigen Kiefernstamme,

einer feinlaubigen Esche oder einer eleganten Ulme geleitet werden und dort in den Kronenästen weiterklimmen. Auf diese Weise vermeidet man, daß die Schlingpflanzen in zu großen Lasten sich auf dem Laubendach zusammenhäufen, und erzielt außerdem eine außerordentlich gefällige Wirkung durch die Bekleidung der Baumstämme und Äste mit den malerischen Ranken, was bisher nur sehr vereinzelt versucht wurde, obwohl gerade damit ein ganz neuer Reiz in den Garten gebracht wird.

Unter der großen Masse der zur Laubenbekleidung in Betracht kommenden Schlingpflanzen sollen im folgenden die brauchbarsten und wertvollsten eingehender beschrieben werden. Der bekannteste Schlingstrauch ist Ampelopsis quinquefolia, der wilde Wein. Mit seinen üppig wuchernden Ranken, die mehrere Meter in einem Sommer erreichen, mit seinen dunklen, glänzenden Blattfingern und nicht zuletzt seiner herrlichen roten Herbstfarbe wegen, die in gleicher Intensität nur von wenigen anderen Pflanzen erreicht wird, ist er uns allen vertraut. Wo eine Laube schnell zu beranken ist, wo man schnell Schatten und Deckung erzielen will, da ist kaum ein anderer Strauch zu nennen, der mit dem wilden Wein den Kampf aufnehmen könnte. Seiner großen Vorzüge wegen hat er allerdings eine derartige Verbreitung gefunden, daß er das Schicksal aller billigen und mühelos gedeihenden Pflanzen teilt und gleichsam zum Unkraut gezählt wird, dem man den Wert vornehmer und edler Gewächse nicht beilegen kann. In seiner Willigkeit, jeden gepflasterten und ungepflasterten Restaurationshof in einen Garten zu

verwandeln, ist er vollends zum Proletarier unter den Schlingpflanzen herabgesunken. In seinen Vorzügen liegen auch seine Fehler begründet. Hat er eine Laube ein paar Jahre bewuchert, ohne daß man ihm regelmäßig scharf zu Leibe gegangen ist, was bei der elenden Sentimentalität des Publikums den Pflanzen gegenüber gewöhnlich unterbleibt, so ist die Laube dumpf, das Holz morsch geworden. Deshalb ist er mit großer Vorsicht anzuwenden und ebenso zu behandeln. Jedenfalls kann er nur bei einfachen Lauben mit Erfolg verwendet werden, während er bei kostbaren Bauten am besten ganz vermieden wird zu Gunsten anderer seiner Gewächse. Einen großen Reiz übt er bei Birkenlauben im Herbste, wenn er in einigen lockeren Ranken mit seinen feuerroten Blättern die weißen Stämme umkleidet.

Eine verwandte Art ist Ampelopsis hederacea, der selbstklimmende Wein. In allen Teilen kleiner und zierlicher gebaut, wie der vorige, hat er mit ihm den schnellen Wuchs gemein. Ein besonderer Vorzug ist seine Fähigkeit, sich mit den Blattgabeln selbst festzuheften. Er umzieht Holzpfosten ganz gleichmäßig von unten bis oben, was der Laube ein sauberes Aussehen giebt. In der Herbstfärbung ziert ihn ein noch leuchtenderes, helleres Rot, als es dem vorigen eigen.

Als dritter im Bunde ist Ampelopsis Veitchi zu nennen. Dieser ist noch eleganter und klimmt noch fester als der vorige. Seine Blätter sind fast gar nicht geteilt, sondern erscheinen meist nur eingebuchtet, ähnlich dem Epheublatt, mit dem sie auch die ziemlich feste, dunkel-

glänzende Blattmasse gemein haben. Im Herbst ziert ihn ein ganz wundervolles, leuchtendes Karmoisinrot, das sich sogar zeitiger als bei den beiden vorhergenannten einstellt. Er eignet sich dieser vornehmen Eigenschaften wegen sehr gut zu besseren, eleganten Laubenbauten. Jedoch darf nicht verschwiegen werden, daß er in jungen Jahren ziemlich stark zurückfriert, was sich in späteren Jahren besonders in geschützten Lagen verliert.

Vitis odoratissima, der wohlriechende Wein. Im Wuchs und den hellgrünen Blättern steht er dem edlen Wein sehr nahe, mit dem er auch botanisch verwandt ist. Seine Blüten strömen einen herrlichen Wohlgeruch aus, weshalb er auch den Namen Reſedawein mit Recht führt. Die Früchte sind unbedeutend und kommen gar nicht in Betracht. Er hat auch einen sehr schnellen Wuchs und darf deshalb bei wertvollen Lauben nur in ganz beschränktem Maße verwendet werden. Dagegen ist er ausgezeichnet zur Bekleidung von Laubengängen am Platze.

Vitis Labrusca, Amerikaniſcher Wein. Im Wuchs ist er unserem edlen Wein ähnlich, die blauen Trauben reifen auch in offenen Lagen an der Laubenwand gut und geben in ihrer Farbe einen schönen Kontrast. Der Geschmack der Traube ist stark muskatähnlich, weshalb er nicht jedem Gaumen lieb ist.

Clematis Vitalba, die gemeine Waldrebe. Nächst dem wilden Wein wohl die dankbarste und schnellstwüchsige Schlingpflanze. Ihre lang ausgreifenden Ranken mit den zierlichen, graziös gestellten Fiederblättern geben der Pflanze in jedem Alter etwas ungemein Leich-

tes. Als junge zarte Ranke schmiegt sie sich elegant an jeden Stamm, und selbst als ältere, dicht zusammengewachsene Laubmasse wird sie nie einen plumpen, schwerfälligen Charakter annehmen. Sie eignet sich deshalb für jeden Bau, den einfachsten sowohl, den man schnell bewachsen sehen möchte, wie den elegantesten, da sie selbst bei stärkstem Wuchse durch Schneiden und geschicktes Binden sich immer gut in Grenzen halten läßt. Ihrer leichten Ranken wegen ist sie mit Vorteil auch bei dünnen Drahtlauben, Laubengängen, Bambuslauben anzuwenden. Einen großen Reiz gewähren die in dichten Doldenbüscheln zusammenstehenden, zierlichen weißen Blüten, die im August und September sich entfalten. Nach der Blüte bilden wieder die Früchte, die in üppigen weißen Federtuffs die langen Ranken umkleiden, einen ganz hervorragenden Schmuck, welcher der Pflanze bis weit in den Herbst hinein anhaftet, wo sie selbst nach Abfall der Blätter den Strauch noch zieren. Einen ganz eigenen Reiz gewährt es, wenn man wilden Wein mit dieser Waldrebe auf einer Laube zusammenbringt; die zarten weißhaarigen Fruchtbüschel mischen sich dann mit den vollen glänzendroten Weinblättern, was einen entzückenden Kontrast giebt.

Clematis Jackmanni, die blaublühende Waldrebe mit großen tiefblauen Blütensternen besäet, die sich im Juli—August entfalten und dann die zarten Blattranken fast ganz einhüllen, ist für feine Lauben, besonders solche aus Birkenholz sehr geeignet, weil dann die blaue Blütenfarbe sich herrlich auf der weißen Rinde ausnimmt. Außer

dieser giebt es noch eine reiche Anzahl großblühender Clematis, die in allen Farbenschattierungen vom Reinweiß bis dunkelsten Blau ihre Blüten entfalten, von denen aber nur sehr wenige so dankbar blühen, wie die obengenannte.

Lonicera Caprifolium, das Gaisblatt oder Jelänger-Jelieber. Wie der Name sagt, ist es eine überaus schnellwüchsige Pflanze, die mit rötlichweißen wohlriechenden Blüten im Juni sich reichlich bekleidet. Es hat ebenfalls einen eleganten Wuchs, deckt mit den kleinen glänzend grünen Blättern die Laube auch nicht zu stark. Bei kostbaren Lauben wird es jedoch nur in beschränkterem Maße anzuwenden sein, da es mit seinem üppigen Wuchs den Bau sehr schnell bedeckt. Eine nahe verwandte Art ist Lonicera Periclymenum mit gelblichen, wohlriechenden Blüten. Die vornehmste unter allen bleibt aber

Lonicera fuchsioides mit scharlachroten, fuchsienähnlichen Blüten, die in leuchtenden Dolden vom Juni bis September sich prächtig auf den dunkelgrünen, glänzenden Blättern ausnehmen. Zweifellos eines der schönsten, im Blütenreichtum das dankbarste von allen bei uns ausdauernden Schlinggewächsen, deren Anpflanzung in Deutschland noch viel zu wenig gefördert wird. Sie ist eine der wenigen Pflanzen, deren herrliche Farbenkontraste in Blatt und Blüte unseren Gärten den Zauber des Südens schenken. Zudem hat sie einen zarten, leichten, keineswegs aufdringlichen Wuchs, mit dem man sie sehr gut für alle Laubenbauten, die einfachsten wie die elegantesten verwenden kann. Vielfach wird ihr als einziger Fehler die Duftlosigkeit ihrer Blüten angerechnet. Aber gerade dieser Mangel

erhöht noch ihre vornehme, reservierte Stellung, welche sie unter ihren übrigen Schwestern einnimmt, die mit oft übersinnlichem Duft um die Gunst der Pflanzenliebhaber buhlen.

Aristolochia Sipho, das Pfeifenkraut. Allbekannt mit seinen großen kreisrunden, saftig grünen Blättern, unter denen die unscheinbaren, gelblichen Blütenpfeifen sich kaum hervorwagen. Seines starken schattenspendenden Laubes wegen ist es nur bei Lauben verwendbar, deren Holz- oder Eisengerüst nichts weiter als der Träger für die Schlingpflanzen sein soll. In solchen Fällen ist es ausgezeichnet verwendbar und wird kaum von einer andern Pflanze erreicht. In heißen Sommertagen bildet solch eine Pfeifenkrautlaube mit ihrem tiefen dunklen Schatten einen herrlichen Aufenthalt. Für feinere Laubenbauten ist sie deshalb nicht gut, oder nur in bescheidensten Grenzen verwendbar. Dagegen ist sie zur Bekleidung von Laubengängen, besonders wenn diese mit fensterartigen Öffnungen die Laubmasse unterbrechen, ausgezeichnet am Platze. In den ersten Jahren bleibt sie, falls ihr nicht sehr günstige Bodenverhältnisse gegeben sind, im Wuchse sehr zurück, was man bei der Anpflanzung berücksichtigen muß, indem man wilden Wein oder schnellwüchsige Sommergewächse hinzusetzt, die später fortfallen.

Glycine chinensis, ein chinesischer, aber bei uns ziemlich gut eingewöhnter Schlingstrauch mit sehr zierlichen, hellgrünen Fiederblättern, zwischen denen im Juni die langen, hellblauen Blütentrauben einen ganz herrlichen Effekt hervorbringen. Dieser Eigenschaften wegen, wie

auch infolge seines beschränkten, eigentlich mehr guirlandenartigen Wuchses, der sich nie in plumpen, breiten Massen ausdehnt, ist er entschieden die bevorzugte Pflanze für die feinen, architektonischen Säulenlauben, die Schließmannschen Eichenpavillons und ähnliche dekorative Bauwerke, für die die eleganteste Pflanze gerade gut genug bleibt.

Unter den Sommergewächsen hat Dr. Udo Dammer in seinem Werkchen „Balkonpflanzen" eine ausgezeichnete Wahl getroffen, die, mit Kulturanweisungen und Abbildungen versehen, auch für die Bekleidung von Laubenbauten mit großem Nutzen berücksichtigt werden mögen. Denn gerade bei Laubenbauten spielen die einjährigen Schlingpflanzen im ersten Sommer eine sehr wichtige Rolle, da die ausdauernden Schlinggewächse eigentlich erst im zweiten Jahre nach der Pflanzung sich kräftiger entwickeln. Von den in Betracht kommenden Sommerschlingpflanzen sind zu nennen: Winden, Cobaea scandens, Feuerbohne, Zierkürbis, wohlriechende Wicken u. s. w. In dem eben erwähnten Werke sind auch über die Bepflanzung von Blumenkästen, über die Behandlung von Ampeln eingehendere Anweisungen gegeben, worauf ich hiermit hinweisen möchte.

Unter den verschiedenen Kletterrosen, die zur Bekleidung von Lauben in Betracht kommen, sollen nur zwei Arten Erwähnung finden, die aber vollauf allen Ansprüchen für diesen Zweck genügen.

Belle de Baltimore, eine ältere Sorte mit lang auslegenden Ranken, die im Juni übersät werden von prachtvollen, weißen Blütenbüscheln. Die einzelnen Blumen

sind in der Knospe rosa
aber fast ganz weiß und st[illegible]mernd, werden im Aufblühen
geruch aus. [illegible] einen angenehmen Wohl-

Turner's Crimson Ram[illegible]

Jahren eingeführte Rose aus [illegible] eine erst seit wenigen
der 4—5 Jahre, wo sie in D[illegible]n, die aber innerhalb
geradezu Aufsehen erregt hat. [illegible]land kultiviert wird,
im ersten Jahre 1½ m ausgreifen[illegible]räftigen, oft schon
frischgrünen, glänzenden und eigenartig[illegible] Ranken sind mit
bekleidet, zwischen denen sich im Jul[illegible]rmten Blättern
derartige Fülle von herrlichsten, leuchten[illegible] August eine
sträußen entfaltet, daß es eine wahre Aug[illegible]ten Blüten
Die einzelnen Blütensträuße werden aus je 30[illegible]eide giebt.
Blüten nnd Knospen zusammengesetzt, die dicht [illegible]0 kleinen
und einen äußerst zierlichen Bau haben. Leider [illegible]t sind
diese Pflanze einen Fehler, der ihr als Rose alle[illegible] auch
unverzeihlich ist, sie duftet gar nicht. Davon abgese[illegible]s
ist sie jedenfalls die herrli[illegible]e Pflanze, die seit Jahrzehnt[illegible]
in unsere Gärten Eingang gefunden hat und die, wie
keine andere, es verdient, als Schmuck verwendet zu werden
auch für unsere Gartenlaube.

Inhalt.

Seite

Vorwort III

I. Abschnitt.

Erörterungen über Lage und Form der Garten-laube 1

Allgemeines 6

Das Baumaterial 6

II. Abschnitt.

Laubenbau 29

Die Kiefernlaube 38

Die Birkenlaube 39

Die Korkeichenlaube 60

Die Bambuslaube 67

Das Laubenportal 71

Der Laubengang 74

Die Heckenlaube 77

III. Abschnitt.

Die Bepflanzung der Laube 78

Druck: Ruebsam & Söhne, Erfurt.

Gartenbau-Bibliothek.

Jeder Band mit zahlreichen Abbildungen versehen, elegant gebunden, M. 1.20.

Band 1.
Monatskalender des Pflanzen- u. Gartenfreundes. Von Dr. **Dammer.** 46 Seiten.

Band 2.
Zimmerblattpflanzen. Von Dr. **Dammer.** 88 Seiten mit 64 Abbildungen.

Band 3.
Gewürzkräuter. Von Obergärtner **Bode.** 52 Seiten mit 6 Abbildungen.

Band 4.
Balkonpflanzen. Von Dr. **Dammer.** 88 Seiten mit 41 Abbildungen.

Band 5.
Zimmerblütenpflanzen. Von Dr. **Dammer.** 80 Seiten mit 23 Abbildungen.

Band 6.
Die 1- u. 2jährigen Gartenpflanzen. Von Gartenb.-Dir. **Goeschke.** 112 Seit m. 39 Abb.

Band 7.
Der Gartenrasen. Von **Alex. Bode.** 52 Seiten mit 14 Abbildungen.

Band 8.
Die Farnpflanzen unserer Gärten. Von Insp. **Mönkemeyer.** 80 Seit. mit 15 Abb.

Band 9.
Der Zwergobstbau. Von Gartenbau-Dir. **Koopmann.** 76 Seiten mit 6 Abbildungen.

Band 10.
Die Staudengewächse. Von Gartenbau-Direkt. **Goeschke.** 92 Seiten mit 35 Abbildungen.

Band 11.
Gemüsebau auf Gartenbeeten. Wurzelgemüse. Von Insp. **Lindemuth.** 72 S. m. 20 Abb

Band 12.
Pfirsiche und Aprikosen. Von Obergärt. **Kotelmann.** 84 Seiten mit 13 Abbild.

Band 13.
Schönblühende Zwiebelgewächse. Von Insp. **Lindemuth.** 64 Seiten mit 30 Abb.

Band 14.
Blütensträucher. Von Gartenbau-Dir. **Goeschke.** 80 Seiten mit 28 Abbildungen.

Band 15.
Gemüsebau auf Gartenbeeten. I. Teil. Von Insp. **Lindemuth.** 96 S. m. 22 Abb.

Band 16.
Die Beerensträucher. Von Insp. **Maurer.** 112 Seiten mit 14 Abbildungen.

Band 17.
Bunte Gehölze. Von Gartenbau-Dir. **Goeschke.** 88 Seiten mit Abbildung.

Band 18.
Gemüsebau auf Gartenbeeten. II. Teil. Von Insp. **Lindemuth.** 80 S. m. 22 Abb.

Band 19.
Gurke, Melone, Kürbis. Von Insp. **Lange.** 72 Seiten mit 15 Abbildungen.

Band 20.
Der kleine Villengarten. Von Gartenarchit. **E. Pfyffer.** 80 Seiten 20 Abb u 3 Tafeln.

Band 21.
Das Mistbeet. Von Oberg. **Bode.** 52 Seiten mit 5 Abbildungen.

Band 22.
Die Gartenlaube. Von Landschaftsgärtner **Klawun.** 88 Seiten mit 14 Abbildungen.

Band 23.
Das Weinspalier. Von Gartenbau-Dir. **Koopmann.** 72 Seiten mit 17 Abbildungen.

Band 24.
Schönblühende Orchideen. Von Insp. **Ledien.** 100 Seiten mit 7 Abbildungen.

Band 25.
Zimmer- u. Freiland-Aquarienpflanzen. Von Insp. **Mönkemeyer.** 80 S. m 26 Abb.

Band 26.
Rosen. Von Gartenbau-Dir. **Koopmann.** 80 Seiten mit 17 Abbildungen.

Band 27.
Einfassungspflanzen. Von Gartenbau-Dir. **Goeschke.** 96 Seiten mit 44 Abbildungen.

Band 28.
Nadelhölzer. Von Dr. **Dammer.** 100 Seiten.

Band 29.
Schönblühende Knollengewächse. Von Insp. **Lindemuth.** 60 Seit. m. 20 Abb

Band 30.
Der Spargel. Von Insp. **Dreßler.** 72 Seiten mit 10 Abbildungen.

Band 31.
Die Erdbeere. Von Dr. **Zürn.** 100 Seiten mit 13 Abbildungen.

Band 32.
Palmen. Von Dr. **Dammer.** 77 Seiten mit 29 Abbildungen.

Band 33.
Gewächshaus des Privatmannes. Von Insp. **Ledien.** 62 Seiten mit 8 Abbildungen.

Band 34, 35, 36.
Gartenfeinde — Gartenfreunde. Die dem Gartenbau schädlichen und nützlichen Lebewesen. Von Prof. **H. Kolbe.** 306 S. m. 75 Abb.

Dr. Ado Dammer.
Theorie der Gartenarbeiten.
Ein Katechismus des Pflanzenbaues.
164 Seiten mit 25 Abbildungen.
Elegant gebunden 3 Ma...

Verlag der Hofbuchhandlung
Karl Siegismund
in Berlin, Dessauerstr. 13.

Theorie der Gartenarbeiten.

Ein Katechismus des Pflanzenbaues.

Von **Dr. Udo Dammer.**

Kustos des Kgl. Botanischen Gartens zu Berlin.

164 Seiten. Mit 23 Abbildungen.

Elegant in Leinwand gebunden. Preis 3 Mark.

Jede Gartenarbeit, wenn sie auch noch so einfach ist, verlangt ein gewisses Verständnis des Lebens der Pflanze. Wem dieses Verständnis fehlt, der wird bei der Behandlung der Pflanzen stets im Dunklen herumtappen, der Erfolg seiner Arbeiten wird stets ein zweifelhafter sein. Im Laufe der Jahre kann man sich wohl, wenn man sonst seine Pflanzen beständig sorgfältig beobachtet, eine Fülle von Kenntnissen aneignen, mit deren Hilfe es gelingt, die bis dahin kultivierten Pflanzen richtig zu behandeln. Sowie man aber eine neue Pflanzenart in Kultur nimmt, beginnt das Studium von neuem. Ist man aber mit dem Leben der Pflanzen im allgemeinen vertraut, weiß man, warum man die einzelnen Arbeiten gerade so und nicht anders ausführen muß, hat man diejenige Kenntnis erlangt, welche uns an oft unscheinbaren Merkmalen die Lebensgeschichte der Pflanze offenbart, so wird man bei der Kultur neuer Arten viel sicherer zu Werke gehen können und vor manchen bitteren Enttäuschungen und schweren Verlusten bewahrt bleiben. Wie oft hört der Fachmann die Frage des Laien: wann soll ich meine Pflanzen begießen? Wann und wie muß ich sie beschneiden? Wie mache ich Stecklinge? Wie muß ich meine Aussaaten behandeln? u. s. w. Diese Fragen würden viel seltener gestellt werden, wenn die Kenntnis des Lebens der Pflanzen bekannter wäre. Gute Bücher über das Pflanzenleben giebt es eine ganze Anzahl, aber bisher fehlt es an einem Werke, welches dasselbe vom rein gärtnerischen Standpunkte aus behandelt und dabei nicht zu umfangreich ist. Der Katechismus der Pflanzenarbeiten will diesem Mangel abhelfen. Er wendet sich in erster Linie an den Laien, dann auch an den jungen Gärtner. Die einzelnen Gartenarbeiten bilden das Gerüst, an dem das Leben der Pflanzen besprochen wird. Von der Aussaat beginnend, werden alle Gartenarbeiten bis zur Samenzucht erörtert und dabei die Gründe angegeben, warum diese Arbeiten so und nicht anders und wann sie ausgeführt werden müssen. In allgemein verständlicher Fassung geschrieben setzt das Werk gar keine Kenntnisse voraus. Der Katechismus soll andere Werke über das Pflanzenleben nicht überflüssig machen, sondern der erfolgreichen Lektüre derselben vorarbeiten. Der Katechismus will ein praktischer Ratgeber auf wissenschaftlicher Grundlage sein.

DATE DUE

DEMCO 38-297

3 2044 052 588 068

DUE MAY 29 '33

DUE DEC 16 '33

DUE DEC 16 '33